

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Alle Postanstalten, Verleger und Buchhändler werden nach Möglichkeit in Anspruch genommen. Im Krieg oder sonstiger Verhinderung besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Erstattung des Bezugspreises. — Abbestellung eingeleiteter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Vorzug besteht.

Wilsdruff-Preis: Die 2. Spalte 20 Kpf., die 3. Spalte 15 Kpf., die 4. Spalte 10 Kpf., die 5. Spalte 5 Kpf. Nachmittagsausgabe 20 Kpf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 34 — 91. Jahrgang      Seleg.-Abz.: „Amtsblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Mittwoch, den 10. Februar 1932

## Deutschlands Forderungen.

Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat auf einer früheren Tagung des Völkerbundes einmal mit einer für Genf ganz ungewöhnlichen Schärfe und Deutlichkeit betont, die Völker würden ihre Staatsmänner zur Verantwortung ziehen, wenn diese auf der Abrüstungskonferenz nicht wirklich der ihnen dort gestellten Aufgabe gerecht werden würde; Henderson mahnte, an die „furchtbare Enttäuschung“ bei allen Völkern zu denken, wenn die Konferenz praktisch ergebnislos verlaufen würde. Was Henderson praktisch ergebnislos verlaufen würde, aber bisher in Genf geredet wurde, ist nicht dazu angetan, das Vertrauen oder die Hoffnung unter den Völkern aufkommen zu lassen, daß die Konferenz tatsächlich einen Fortschritt auf das ihr gesteckte Ziel hin bringen wird. Mit Recht seit jener Rede Hendersons schon wieder das Kriegsfeuer hoch emporgelodert.

Darum hat Dr. Brüning mit seinen Genfer Ausführungen auch mehr zu den Völkern gesprochen und sprechen wollen als zu den in Genf versammelten Delegierten dieser Völker. Dieser Appell an die Friedenssehnsucht und den Friedenswillen der wirtschaftlich schwerster Bedrängnis unterliegenden Völker umfaßt den weitesten größten Teil der Rede Brünings. Man sollte endlich den allgemeinen — aber bisher leider nur theoretisch — anerkannten Grundsatz zur Wirklichkeit machen, daß jedes Land nicht mehr allein über seine Rüstungen zu bestimmen habe, sondern daß Art und Umfang der Rüstungen durch gemeinsame Verhandlungen aller Staaten vereinbart und festgelegt werden sollen. Damit ist — in der Theorie des Verfallener Vertrages ebenso wie im Völkerbündnis — ausdrücklich aber freilich nicht auf ein „altes, eifersüchtig behütetes Souveränitätsrecht“ verzichtet worden, — doch nur, um eben dem Ziel der allgemeinen Weltabrüstung näher zu kommen, hinter dem als eigentliche Aufgabe die Sicherung eines wirklichen Weltfriedens steht.

Daß diese Friedenssicherung nicht durch Wettrennen zu erreichen sei, erkennen, so meint Dr. Brüning, die Völker schon mehr und mehr. Sogar einzelne — Staatsmänner verschließen sich nicht mehr dieser Einsicht, und der Reichskanzler spielte auf eine Äußerung Mussolinis an, wonach bis auf 10.880 Gewehre abzurufen, wenn alle anderen Nationen nicht mehr Menschen unter den Waffen behalten. Aber gleich darauf erfolgte eine zweite Äußerung, auf Sardien's Vorschläge nämlich, deren Kern der Kanzler bloßlegte und ablehnt mit dem Satz: „Hört mit dem Wettrufen, sich selbst mit dieser oder jener Interpretation der Bestimmungen der Möglichkeit militärischer Kraftentfaltung zu sichern und sie anderen zu wehmen!“ Und voll pessimistischer Ahnung fügt Dr. Brüning hinzu: „Das ist der Weg, um die Konferenz zum Scheitern zu bringen!“ Werden „die Staatsmänner“ den Mut haben, die Erkenntnis zu verwirklichen, daß nichts notwendiger sei für die Beseitigung der internationalen Spannungen, für die Wiederherstellung des Vertrauens in der Welt als durch eine wirkliche Tat der Weltkonferenz, die die allgemeine Abrüstung bringen — soll. Die laut Artikel 8 des Völkerbündnisses rechtlich verpflichtet ist, sie zu bringen. Und die daher vor den Völkern der Welt eine ungeheure Verantwortung trägt.

In knapperen Worten umriß Dr. Brüning noch einmal den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage, die Haltung der deutschen Delegation auf der Konferenz. Nach der eigenen Entwaffnung die allgemeine Abrüstung entsprechend dem Völkerbündnis — „Deutschland hat darauf einen rechtlichen und moralischen Anspruch, der von niemandem in Zweifel gezogen werden kann“. Gleichberechtigung und gleiche Sicherheit für alle Völker, — das muß die Grundlage für die Verwirklichung der allgemeinen Abrüstung sein. Ergänzung der Vorschläge des bisher noch ganz ungenügenden Entwurfs, der in der vorbereitenden Abrüstungskommission mühsam genug geschaffen wurde. Wieder wendet sich der Kanzler unmissverständlich gegen Vorschläge, die „eher eine Umgehung als einer Verwirklichung des von den Völkern erwarteten Konferenzziels dienen können“. „Von den Völkern erwartet“ — was aber wird man in Genf für die Völker und über die Völker beschließen?

## Tribunkonferenz im Juni?

Vorbereitung zwischen Brüning — Laval — MacDonald — Grandi in Genf. Von gut unterrichteter englischer Seite in Genf wird mitgeteilt, daß in den Unterredungen Dr. Brünings mit Simon, Lardieu und Grandi eingehend die Frage der Einberufung der Reparationskonferenz für Mitte oder Ende Juni erörtert worden sei. Es soll eine grundsätzliche Übereinstimmung über diesen Zeitpunkt erzielt worden sein. Ferner sei erwoogen worden, daß während der Anwesenheit MacDonalds in Genf (in einigen Wochen) eine Vorbesprechung zur Vorbereitung der Konferenz stattfinden sollte, an der außer Brüning und MacDonald möglicherweise auch Laval und Grandi teilnehmen würden. In der Unterredung ist übereinstimmend der Wunsch zum Ausdruck gekommen, in einer Vorbesprechung der vier hauptsächlich an der Reparationsfrage interessierten Mächte eine Klärung aller in Frage kommenden Probleme zu erreichen.

## Brüning spricht zu der Welt

### Der große Tag in Genf.

Die Abrüstungskonferenz erlebte einen großen Tag. Die Sitzung stand völlig im Zeichen der großen Rede des Reichskanzlers, in der zum ersten Male Deutschland vor den Vertretern der ganzen Welt offen einen feierlichen Rechtsanspruch auf Erklärung der Welt im Verfallener Vertrag zugesicherten Verpflichtungen zur allgemeinen Abrüstung darlegte.

Der Andrang zu den Tribünen war ungewöhnlich groß. Die Diplomatenvoge war schon lange vor Eröffnung der Sitzung bis auf den letzten Platz besetzt. Die Abordnungen waren vollständig vertreten. Die französische Abordnung mit Lardieu an der Spitze, die englische, amerikanische und italienische Abordnung mit ihren Führern erwarteten mit gespannter Aufmerksamkeit die Erklärungen des Kanzlers. Das Bewußtsein ist allgemein, daß Deutschland im Mittelpunkt dieser Konferenz steht, daß das deutsche Wort und die deutsche Stellungnahme entscheidend für die Konferenz sind und daß Deutschland einen unentzerrbaren moralischen und rechtlichen Anspruch besitzt, der von niemandem bestritten werden kann. Der Kanzler hatte zu Beginn der Sitzung in der ersten Reihe Platz genommen, neben ihm Staatssekretär von Bülow und die Vizekanzler Adolphi und Graf Welzel. Die Spannung wuchs im Saale, als der französische Dolmetscher die Übersetzung der Rede des amerikanischen Vizekanzlers Gibbon zu Ende führte. Präsident Henderson erreichte dann dem Reichskanzler das Wort zu seiner Rede, die im Wortlaut in die ganze Welt geteilt wurde. Als Brüning die Rednertribüne betrat, erhob sich allgemeiner Beifall. Der Kanzler sprach ungewöhnlich ruhig und gehalten. Schon bei seinen ersten Worten herrschte atemlose Stille im ganzen Saale.

### Deutschlands moralischer und rechtlicher Anspruch.

Brüning's feierliche Erklärung vor der Welt.

Die Rede des Reichskanzlers gab eine lückenlose Aufklärung über den deutschen Abrüstungsstandpunkt. Die Rede behandelte in ihrem ersten Teil die moralische Verpflichtung der Welt, auf der Abrüstungskonferenz auf der Grundlage völlig gleicher Rechte und Pflichten durch freiwilligen Entschluß die allgemeine Abrüstung durchzuführen, die neben einer großzügigen und entschlossenen Liquidierung der finanziellen und wirtschaftlichen Restbestände des Krieges als die große Aufgabe der Gegenwart bezeichnet wurde, die allein die Menschheit zu neuem Aufstieg emporführen könne.

Der Reichskanzler stellte mit Nachdruck fest, daß die Kriegsgeneration,

aus dem persönlichen Erlebnis des Weltkrieges heraus, besonders berufen sei, diese Aufgaben zu lösen. „Wir alle gehören“, so führte der Kanzler aus, „noch der Generation an, für die der Weltkrieg unmittelbares, persönlich erlebtes war. Unseren Frontkämpfern von ebendem steht sein Bild in seiner ganzen Kirchbarkeit unverwischt und unverlierbar vor Augen. Wird dieses Bild, diese Erinnerung im Geiste kommender Generationen noch die mahnende und aufrüttelnde Lebendigkeit besitzen, die allen Hemmungen und Schwierigkeiten zum Trotz uns innerlich zum Handeln treibt?“

„Wenn es unserer Generation, der Generation der alten Kombattanten, nicht gelingt, ein Volkswort gegen die Wiederkehr solcher Katastrophen aufzurichten, wie soll es dann den Nachfahren gelingen, die die Verhinderung des Krieges wohl als Ideal, aber nicht so lebendig wie wir als unbedingte Notwendigkeit und Pflicht empfinden werden?“

Der Reichskanzler schilderte sodann die katastrophale Notlage der Welt, die sich in keinem Lande so furchtbar auswirkte wie in Deutschland und die zweifellos vor allem auf den politischen Jahrlingen und den übertriebenen ungleichen Rüstungen beruhe. „Die deutsche Delegation behält sich vor, zur gegebenen Zeit der Konferenz

Vorschläge zu unterbreiten, die diesem Mangel abhelfen. Ziel dieser Vorschläge wird es sein, der allgemeinen und wirksamen Herabsetzung der Rüstungen praktische Wege zu eröffnen und dem in neuen Vertragswerken, insbesondere dem Kellogg-Pakt erfolgten Verzicht auf den Krieg durch Verbot und besondere Beschränkung aller der Waffen Rechnung zu tragen, die vorzugsweise dem Angriff dienen. Nur solche Maßnahmen, die Kern und Wesen der Rüstungen treffen, können das letzte Ziel dieser Konferenz verwirklichen: allen Staaten ihr Recht auf gleiche Sicherheit zu gewährleisten.“

Der Reichskanzler richtete einen Appell an alle Mächte, den Mut zur Verwirklichung der feierlich gegebenen Zusagen zu haben.

In dem zweiten Teil meldete der Reichskanzler feierlich

den deutschen Rechtsanspruch auf die allgemeine Abrüstung und die Erfüllung der Deutschland im Verfallener Vertrag gegebenen Verpflichtungen durch die im Völkerbündnis geschaffenen Verpflichtungen zur allgemeinen Abrüstung an. Nichts könne die Abrüstungskonferenz von der Verantwortung freisprechen, wenn sie scheitern sollte. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk forderten nach der eigenen Entwaffnung die allgemeine Abrüstung, auf die Deutschland einen rechtlichen und moralischen Anspruch habe.

„Das deutsche Volk erwartet von dieser Konferenz die Lösung des Problems der allgemeinen Abrüstung auf dem Boden der Gleichberechtigung und auf der Grundlage gleicher Sicherheit für alle Völker. Unsere Delegierten sind beauftragt, mit aller Energie die Verwirklichung dieses Zieles zu betreiben.“

Dr. Brüning lehnte dann den Abkommensentwurf als Grundlage der Besprechungen ab, da er nicht den Erfordernissen einer wirklichen Abrüstung entspreche. Der Kanzler wandte sich hier indirekt

gegen die französischen Vorschläge, die als eine Umgehung des Konferenzziels bezeichnet werden, und die auf den pflichtgemäßen Widerstand aller Verantwortlichen stoßen müßten.

Der Reichskanzler schloß mit der feierlichen Erklärung, daß Deutschland als vollberechtigtes und vollverpflichtetes Mitglied des Völkerbundes mit allem Nachdruck für eine allgemeine Abrüstung, unmissverständlicher Art, aller Mitglieder des Völkerbundes eintrete und ein gleiches Maß von Sicherheit für alle Völker fordere.

### Die neun Punkte Amerikas.

Ausgleich zwischen Verteidigung und Abrüstung.

Vor der Kanzlerrede legte der amerikanische Vizekanzler Gibbon den Standpunkt der Vereinigten Staaten zur Abrüstungsfrage dar.

Die Vereinigten Staaten, so führte er aus, sind überzeugt, daß die Welt jetzt neue Lösungen suchen muß und die Belastungen eines alten Regimes und die alte Bewaffnung und die alten Traditionen beiseite gelegt werden müssen. Es besteht jedoch eine bindende Verpflichtung für jede Regierung, über genügende Rüstungen zu verfügen, um das nationale Gebiet gegen Angriffe und Einfälle zu schützen. Das Problem ist deshalb für die Vereinigten Staaten, ein Gleichgewicht zwischen den Notwendigkeiten der Verteidigung und den großen Aufgaben der Abrüstung zu finden.

Der amerikanische Vizekanzler legte sodann in neun Punkten den amerikanischen Standpunkt zur Abrüstungsfrage der Konferenz wie folgt dar und schloß dabei folgendes vor: 1. Behandlung der Abrüstungsfrage auf der Grundlage des Abkommensentwurfes als allgemeine Verhandlungsgrundlage unter Berücksichtigung aller anderen Vorschläge; 2. Verlängerung der Washingtoner und Londoner Flottenabkommen, insbesondere durch Beitritt Frankreichs und Italiens; 3. proportionale Herabsetzung der in dem Washingtoner und Londoner Flottenabkommen festgesetzten Tonnage; 4. völlige Abschaffung der U-Boote; 5. Schutz der Zivilbevölkerung gegen Waffenangriffe; 6. vollständige Abschaffung des Gas- und chemischen Krieges; 7. besondere Beschränkungen für Tanks, schwere Geschütze und alle Waffen besonders offensiven Charakters; 8. Prüfung der Herabsetzung der Heeresausgaben als eine ergänzende Methode für die direkte Beschränkung der Rüstungen; 9. Herabsetzung des aktiven Rüstungsstandes der Länder auf eine Grundlage, die mit der nationalen Verteidigung vereinbar ist.

### Ein Zwischenfall.

Nach Schluß der Rede Brüning's kam es zu einem eigenartigen Zwischenfall. Auf der Tribüne des Publikums erhob sich eine offenbar geistesgestörte Frau und rief in deutscher Sprache, sich zum Präsidenten wendend: „An die hohe Versammlung und die ganze Welt! Ich muß Ihnen einen Traum erzählen...“ Die weiteren Worte der Frau gingen im allgemeinen Lärm und Lachen unter. Die Frau wurde sodann aus dem Saal geschafft.

Präsident Henderson bemerkte humorvoll, es fände jetzt die Übersetzung der Rede, jedoch nicht der letzten Rede, sondern die Rede des Reichskanzlers in englischer und französischer Sprache statt.

### Das Echo der Kanzlerrede.

Starker Beifall außer bei Frankreich und Polen.

Die Rede des Reichskanzlers, deren Verlesung eine halbe Stunde in Anspruch nahm, wurde fortgesetzt von starkem Beifall unterbrochen und fand zum Schluß langanhaltenden Beifall. Nur die französische und die polnische Abordnung nahmen an dem allgemeinen Beifall nicht teil. Der deutsche Gesandte in Bern begrüßte die



Reichskanzler Dr. Brüning nach Schluß seiner Rede als erster.

Besonders auffällig war der Beifall in der Kanzlerrede an der Stelle, an der der Kanzler betonte, daß er nicht anzuerkennen vermöge, daß zwischen den richtig verstandenen eigenen Interessen und den Gemeinheitsinteressen aller Staaten ein unlösbarer Gegensatz bestehe und daß Deutschland von dieser Konferenz die Lösung des Problems der Abrüstung auf dem Boden der Gleichberechtigung und der Grundlage gleicher Sicherheiten für alle Völker verlange.

### Der gemäßigte Charakter der Erklärung.

In internationalen Kreisen in Genf wird übereinstimmend der gemäßigte Charakter der Kanzlerrede hervorgehoben. Auf französischer Seite erklärt man, weit schärfere Ausführungen erwartete zu haben. In englischen Kreisen wird die Rede Brüning's inhaltlich begrüßt und die Übereinstimmung mit den Erklärungen des englischen Außenministers in wesentlichen Punkten festgestellt. Es wird jedoch ein grundlegender Unterschied darin erblickt, daß der Reichskanzler in seiner Rede ausdrücklich den Abkommensentwurf des Völkerbundes in der gegenwärtigen Fassung als Ausgangspunkt der praktischen Arbeiten abgelehnt hat.

In neutralen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß der Reichskanzler einer Auseinandersetzung mit der Rede Lardens aus dem Wege gegangen ist und sich auf die allgemeine Feststellung beschränkt hat, daß Vorschläge, die einer Umgehung des Konferenzziels dienen, auf pflichtgemäßen Widerstand stoßen würden.

Die Rede hat im allgemeinen in ausländischen Kreisen zweifellos einen guten Eindruck gemacht. Der große persönliche Ernst, mit dem der Reichskanzler seine Rede verlas, blieb in der Versammlung nicht ohne nachhaltigen Eindruck. Man nimmt allgemein an, daß der gemäßigte Charakter der Rede auf die internationale Lage und die bevorstehenden Tributverhandlungen zurückzuführen ist und daß die deutsche Reichsregierung sich ihre endgültige Zielsetzung und ihre Vorschläge für den zweiten entscheidenden Abschnitt der Abrüstungskonferenz im Laufe dieses Sommers vorbehalten will.

### Ausländische Pressestimmen zur Rede Brüning's.

Paris, 9. Februar. Die Pariser Abendpresse nimmt eingehend Stellung zu Brüning's Rede auf der Abrüstungskonferenz. Der „Temps“ erklärt, die Rede sei farblos gewesen und habe aus einem Gemisch allgemeiner Erwägungen über die Abrüstung sowie der deutschen These über die Gleichberechtigung Deutschlands bestanden. Im Gegensatz zu anderen Blättern erklärt Paris Soir, daß Brüning unter den bisherigen Rednern zweifellos den größten Erfolg gehabt habe, und zwar sowohl bei den Delegierten als auch bei dem Publikum auf der Galerie. Die ablehnende Haltung Deutschlands gegenüber der französischen These sei nur indirekt zum Ausdruck gekommen. Der linksgerichtete „Soir“ betont, Brüning habe, vom Grundsatz der Gleichheit der Rechte und der Sicherheit ausgehend, keine mathematische Gleichheit gefordert, die dem Sinn des Artikels 8 des Völkerbundes widersprechen würde. Das nationale „Journal des Débats“ erklärt, wenn Dr. Brüning einen Appell an das Vertrauen richtete, so habe dieses für Frankreich keinen Wert. Die deutschen Vorkämpfer glaubten nicht an den Frieden, sondern an die Vernichtung der Friedensverträge und die Wiederherstellung des Reiches von 1914. Deshalb dürfe sich die öffentliche Meinung nicht durch den gemäßigten Ton der Rede Brüning's leiten lassen. Der Reichskanzler habe die bekannte deutsche Forderung auf Gleichheit in seiner Rede klar zum Ausdruck gebracht.

Rom, 9. Februar. Die Reden Gibsons und Brüning's, so schreibt Gayda im „Giornale d'Italia“, ergänzen in nützlicher Weise die Ausführungen Simons und bewiesen, daß in einigen grundlegenden Punkten des Abrüstungsproblems sich England, die Vereinigten Staaten und Deutschland die gleiche Auffassung zu eigen gemacht hätten. Diese Mächte sähen die Sicherheit ebenso wie Italien nicht als Voraussetzung, sondern als Folge der Abrüstung an. Die französische Sicherheitsthese könne also nicht die Zustimmung der anderen Großmächte zu finden. England, die Vereinigten Staaten und Deutschland stimmten ferner mit der italienischen Forderung nach größtmöglicher Abrüstung überein. Diese Einheitsfront sollte immerhin in einem Optimismus über die Ergebnisse der Konferenz berechnen, wenn nicht die Erfahrung zu Mißtrauen riefen.

London, 9. Februar. Die Rede Dr. Brüning's wird in der englischen Presse nicht so ausführlich besprochen wie die Rede Gibsons. „Evening Standard“ sagt, Brüning's Rede sei gemäßigt gewesen, habe aber keine neuen Vorschläge gebracht. „Stat“ meint, die Rede sei zweifellos die beste gewesen, die bisher auf der Konferenz gehalten worden sei. Ueber die Rede Gibsons sagt die Zeitung, die amerikanischen Vorschläge hätten viele Berührungspunkte mit den englischen und französischen Vänen. Mit einigen guten Willen ließen sich doch vielleicht gewisse Fortschritte machen, so daß der Henderson'sche Optimismus möglicherweise nicht ganz ungerechtfertigt sei. „Evening News“ hält, wie auch der „Manchester Guardian“, die Zeit für noch nicht gekommen, dem Völkerbund eine Polizeigewalt zu übertragen; die diesbezüglichen französischen Vorschläge seien unannehmbar.

### Brüning vor der internationalen Presse.

Reichskanzler Brüning empfing im Genfer Hotel „Metropol“ die nach Hunderten zählenden Vertreter der internationalen Presse, denen er, in deutscher Sprache, u. a. erklärte: In der Volkversammlung habe ich bereits den Friedenswillen des deutschen Volkes hervorgehoben; ich kann nur nochmals betonen, daß dieser Wille außerordentlich ernst ist und meine Ausführungen darüber festes der Wahrheit entsprechen.

Ebenso stark ist die Forderung des deutschen Volkes nach gleichem Recht, die von jeder deutschen Regierung mit dem gleichen Ernst vorgebracht werden wird. Deutschland ist abgerüstet, und die Abrüstung Deutschlands ist feierlich anerkannt. Es ist ein Gebot des Rechts, daß Deutschland die Forderung erhebt, daß im Interesse des allgemeinen Friedens diesem Beispiel nach so vielen Jahren gefolgt wird. Die deutsche Regierung wird an dieser Forderung festhalten und ist sich darin völlig einig. Ich bitte Sie, nicht zu glauben, daß in dieser Richtung verschiedene Auffassungen in Deutschland bestehen.

Es ist meine feste Überzeugung, daß der gute Wille überall vorhanden ist und daß der Druck der ganzen

Menschheit ebenso stark ist, wie er in der großen Kundgebung der Abrüstungskonferenz zum Ausdruck kam. Kein Volk der Erde würde sich über ein positives Ergebnis der Abrüstungskonferenz so freuen wie das deutsche. Der Zeitpunkt ist jetzt gekommen, vor der ganzen Menschheit die Forderung auf Abrüstung und Bereinigung der politischen Injuncturen zu erheben.

Der Augenblick ist jetzt für die Staatsmänner da, mutig und schnell die Folgerungen zu ziehen. Ich trage die Verantwortung für die Politik des deutschen Volkes, das sich in einer besonders schwierigen Lage befindet. Das deutsche Volk hat nach der Inflation mit großen Mühen seine Wirtschaft wiederaufgebaut und ist jetzt ohne seine Schuld wieder in eine schwere Krisenlage geraten. Ich kann es fortgesetzt beobachten, wie der Weltmarkt jetzt weiter in Zerrüttung gerät und die wirtschaftliche Trennung der Staaten sich immer stärker durchsetzt. Zum Schluß möchte ich erklären, daß, wenn die Dinge sich so weiterentwickeln, wie dies heute der Fall ist, ich sehr trübe für die ganze Menschheit in die Zukunft sehe. Ich bitte Sie, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß der Mut für eine klare Bahn in der ganzen Welt gefunden wird.

Dr. Brüning von Genf abgereist.

Reichskanzler Dr. Brüning ist in Begleitung von Ministerialdirektor Jochim und Oberregierungsrat Brand von Genf abgereist und trifft am Mittwoch nachmittag in Berlin ein.

Staatssekretär von Bülow bleibt vorläufig noch einige Tage, um die Reichsregierung im Völkerbundrat zu vertreten. Der Staatssekretär wird im Völkerbundrat den Antrag der deutschen Regierung auf Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung zur Behandlung der Memelfrage begründen.

### Grandis Rede in Genf.

Genf, 10. Februar. Der italienische Außenminister Grandi hielt heute in der Abrüstungskonferenz eine aufsehenerregende politische Rede, in der er mit ungewöhnlicher Offenheit und größter Entschiedenheit Aushebung der Ungleichheit des Rüstungsstandes zwischen Sieger- und besiegten Staaten forderte und die schwergegründeten Großmächte aufforderte, die im Versailles, im Völkerbundes- und Locarno-Vertrag übernommenen Verpflichtungen jetzt endgültig vollständig durchzuführen, da dies der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen katastrophalen Lage sei. In langen, rein politisch gehaltenen Ausführungen trat Grandi mit großer Schärfe der französischen Sicherheitsthese und Gewaltpolitik entgegen, die er als die großen Gefahren der Zukunft bezeichnete. Seit zehn Jahren drehen sich die Verhandlungen um die ewige Frage, ob die Sicherheit der Abrüstung vorausgehen soll oder umgekehrt. Tatsachen beweisen jedoch, daß es ohne Abrüstung keine Sicherheit gibt. Wenn man weiter wie bisher eine Politik der Rüstungen, der nackten Schwert- und des Unverständnisses gegenüber den wahren Strömungen der Epoche zeigt, so muß der Frieden zusammenbrechen.

### Gegen litauische Verschleppungsmanöver.

Ein Schreiben Bülow's an den Generalsekretär des Völkerbundes. Staatssekretär von Bülow hat bei Eröffnung der Völkerbundratstagung dem Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben übermittelt, das während der Sitzung sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundrats zur Kenntnis gebracht wurde. Der Generalsekretär hat das Schreiben unverzüglich telegraphisch der litauischen Regierung übermitteln.

Das Schreiben betont die Dringlichkeit der Angelegenheit des Memelgebietes, die keinerlei Aufschub mehr zuläßt. Sollte daher die Frage der Teilnahme eines bevollmächtigten Vertreters der litauischen Regierung nicht unverzüglich geklärt werden, so müsse sich Deutschland vorbehalten, wegen der weiteren Behandlung der Angelegenheit die notwendigen Anträge zu stellen.

Der neue deutsche Schritt in der Memelfrage ist darauf zurückzuführen, daß die litauische Regierung auf die telegraphische Aufforderung, unverzüglich einen Vertreter für die Verhandlungen im Völkerbundrat wegen Bruchs der Memelkonvention zu ernennen, geantwortet hat. Außenminister Jannius sei erkrankt. Die litauische Regierung hat keinen Vertreter für die Ratserörterungen ernannt. Es liegt somit ein offensichtlicher Versuch der litauischen Regierung vor, die Ratserörterung zu sabotieren.

### Memelverhandlungen ohne Litauen?

Das Schreiben des Staatssekretärs von Bülow an den Generalsekretär des Völkerbundes wird allgemein dahin ausgelegt, daß die deutsche Regierung entschlossen ist, vom Völkerbundrat die Eröffnung der Verhandlungen gegen die litauische Regierung auch in dem Fall zu verlangen, daß diese keine Vertreter dazu entsendet. Ein derartiges Verfahren ist jagungsgemäß durchaus möglich und erscheint in diesem Falle unbedingt erforderlich, da es im Interesse des Memelgebietes und des deutschen Ansehens völlig untragbar erscheint, daß eine weitere Sabotage des Ratserfahrens durch die litauische Regierung zugelassen wird.

### Henderson Präsident des Abrüstungsausschusses.

Der Konferenzausschuß der Abrüstungskonferenz, der aus Führenden sämtlicher Abordnungen zusammengesetzt ist, trat am heutigen Dienstag nachmittag zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, zum Präsidenten dieses Ausschusses und der griechische Gesandte in Paris, Politis, einstimmig zum Vizepräsidenten dieses Ausschusses gewählt wurden.

### Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 10. Februar 1932.

Werkblatt für den 11. Februar.

Sonnenaufgang 7<sup>20</sup> | Mondaufgang 8<sup>00</sup>  
Sonnenuntergang 17<sup>10</sup> | Monduntergang 22<sup>00</sup>

1873: Der Dichter Rudolf Hans Bartsch geboren.

### Aschermittwoch.

„Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst!“ Das sind die Worte, mit welchen am Aschermittwoch, dem Mittwoch nach dem Sonntag „Estomihi“, dem ersten Tag der 40-tägigen Fasten,

in der katholischen Kirche der Priester den vor ihm knienden Gläubigen mit geweihter Asche ein kleines Kreuz auf die Stirn malt. Die Asche stammt von Öl- und Palmzweigen, die im Jahre vorher am Palmsonntag geweiht wurden.

Aschermittwoch! Nach dem Jubel und Trubel der Karnevalszeit ein Tag, an dem der Mensch sich wieder auf sich selbst besinnen, an dem er Einkehr halten soll bei sich selbst, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß alles irdische Tun und Treiben vergänglich ist, und daß ein Tag kommt, an welchem dem bishigen Lebenslust ein Ende bereitet wird. Nur die katholische und anglikanische Kirche feiern den Aschermittwoch, aber seine Bedeutung, das, was sein Wesen ausmacht, gilt auch für alle andern Menschen, zu welchem Glauben sie sich auch bekennen mögen.

Alles hat seine Zeit, und auch das Tanzen und Toben und Tollen ist nicht schlechtbin zu verurteilen, wenn es mit Maß geschieht, und wenn wir darüber unser besseres Teil nicht vergessen. Aber es kann nicht immer so bleiben, daß wir uns nur der Luft hingeben, ohne an den Ernst des Lebens, ohne an die Arbeit, die uns das Leben schafft, zu denken. Und so muß denn die Stunde kommen, in der wir wieder zur Einsicht gelangen und „Genug!“ sagen, genug der Wildheit und des Übermutes und zurück zu dem, was die eigentliche Bestimmung unseres Seins ausmacht.

Karneval — das ist ja schließlich nur etwas Einmaliges, etwas, das rasch vorüberfliehet, aber die Zahl der Aschermittwoche, die Zahl der grauen, ernsten und strengen Tage ist groß, ist ungleich größer, wenn es auch nur einen einzigen Tag gibt, der wirklich so genannt wird.

Sibirische Kälte. Der Winter hat nun auf einmal schweren Beschlag aufgeföhrt. Noch während der vergangenen Nacht fohnt die Quecksilbersäule auf fast zwanzig Grad Celsius. Die Kälte hielt auch den ganzen Tag über an. Die vom klarblauen Himmel herabstrahlende Sonne vermochte eine Erwärmung nur insoweit herbeizuföhren, als das Thermometer wieder bis auf dreizehn Grad Kälte in der Mittagsstunde anstieg. Wie die Landeswetterwarte mitteilt, soll der Frost anhalten.

Denk an die hungernden Vögel! Jene Vögel, die nicht nach dem Süden geflogen sind, sondern standhaft bei uns aushalten, müssen nun den Hunger kennen lernen, da sie unter der Schneedecke nur spärlich ihr Futter finden können. Ein guter Mensch und Naturfreund streut ihnen in der Zeit der Not Futter aus.

Eoderung der Wohnungszwangswirtschaft. Wie der Stadtrat im amtlichen Teile dieser Nummer bekanntmacht, können Wohnungen mit einer Jahresfriedensmiete von 250 Mark und mehr vom Vermieter ohne wohnungsamtliche Mitwirkung vermietet, überlassen oder in Gebrauch genommen werden. Nur der abgeschlossene Mietvertrag ist dem Wohnungsamt vorzulegen, wenn die Jahresfriedensmiete 250—299 Mark beträgt. Widerspruch auf Eintragung in die beim Wohnungsamt geföhrt Wohnungsliste haben nur noch solche Personen, deren Unterbringung als besonders dringlich angesehen werden muß. Wohnungsprechstunden werden nicht mehr abgehalten.

Der Verein junger Landwirte hatte für seine gestrige Vortragerversammlung Herrn Diplomanwalt Schöppach - Dresden als Redner gewonnen. Er sprach über das aktuelle Thema: „Futtererzeugung in der eigenen Wirtschaft“ und berührte dabei erst im allgemeinen das agrarpolitische Gebiet. Einleitend führte er aus, daß der Futterbau nur ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche einnimmt, während der Wert der tierischen Produktion einige Milliarden Mark höher anzuschlagen sei, wie der des Getreidebaues. Ein Beweis, daß selbst Regierungsstellen noch nicht wüßten, wie es um die Landwirtschaft stehe, sei der Beschluß des Reichsrates, Gefrierfleisch- und Viehfahrt zu erhöhen, obwohl die Schweinepreise im Lande nur fünfzig Prozent der Friedenspreise erreichten. In Deutschland fehle die Verbrauchsorganisation. Man führe Produkte ein, die man genügend im Lande habe. Die Verhältnisse auf dem Milch- und Buttermarkt werde auch der gleitende Butterpreis nicht bessern, da der Sturz des englischen Pfundes und der japanischen Krone die Abwehrmaßnahmen wieder illusorisch machten. Hohes Angebot brüde auf die Preise. Das komme heute besonders auf dem Schweinefleisch zum Ausdruck, wo über fünf Millionen Schweine zuviel vorhanden seien. Genau so traure es auf dem Gerstenmarkt aus, wo der immer weiter zurückgehende Bierkonsum sich auswirke. Zu seinem eigentlichen Thema übergehend bemerkte der Redner, daß in Sachsen auf den Dreieckskilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche rund 48 Kühe gehalten würden gegen 36 im Reich, obwohl der Futterertrag unter dem Reichsdurchschnitt liege. In vielen Betrieben bestünde demnach ein Mangel an wirtschaftlichem Futter. Das sei bedenklich im Hinblick auf die Tatsache, daß Tiere ohne genügend Raufutter auch das Kraftfutter nicht voll verwerten. Nach dem immer weiter fortschreitenden Ausfall der Zuderrübe sei die Frage, ob die sog. grüne Brache, wie sie in Sachsen durchgeführt werde, die richtige sei, von Bedeutung. Die Fehlschläge bei Luzerne seien darauf zurückzuführen, daß den Böden in der Tiefe der Kalk fehle und nicht zugeführt werden könne. Die Wiesen böten zurzeit noch nicht die Möglichkeit großer eiweißreicher Futtermengen, da man zu spät mit der Wiesenpflege begonnen habe und viele Wiesen an stauender Kälte litten. Man habe auch vielfach die organische Düngung vernachlässigt. Hand in Hand damit gebe die Frage der Weide. Die letztere habe sich ja in Sachsen in den letzten Jahren von 7000 auf 22000 Hektar erweitert, aber auch ihre Behandlung lasse noch vielfach zu wünschen. Die moderne Weidewirtschaft treibe bereits im Juli einen Teil der Tiere ab. Das sei weitestgehend richtig, aber betriebswirtschaftlich schwierig und hinderlich. Als die Weide nicht mehr ausreichte, solle man die Wiesen beweiden, das habe sich als sehr zweckmäßig erwiesen. Falls sei es allerdings, zehn Tiere mit einem Ergebnis von hundert Litern im Stalle leben zu haben, wenn sieben andere Tiere genau denselben Ertrag gäben. Das Erhaltungsfutter der drei Tiere verteuere die Produktion ungemein. Durch Zwischenfruchtbau könne das Futter nach der eiweißreichen Seite wesentlich vermehrt werden. Tiere, denen nicht genügend eiweißreiches Futter verabreicht werde, könnten auch nicht leistungsfähig sein, deshalb sei eine normale Futtererzeugung das A und O landwirtschaftlicher Erzeugung. — Der Vortragende beantwortete auch in der sich anschließenden Aussprache noch verschiedene Spezialfragen und erntete für seine lehrreichen Ausführungen reichen Beifall und Dank seitens des Vorstehenden.

Der Sprechtag des Bezirks-Landbundes, der am Sonntag nachmittag in der „Sonne“ stattfand, galt in erster Linie der Berichterstatterung des Vorstehenden. Bürgermeister Zimmermann über die in vergangener Woche in Berlin und Dresden abgehaltenen großen Vertretertagungen des Landesbundes, an denen er persönlich teilgenommen hat. Von Berlin berichtend, kennzeichnete er die Stimmung im Bundeshaute und ging näher auf die Ausführungen des Präsidenten Reichert ein. Von dem hinzugewählten dritten (nationalsozialistischen) Präsidenten hatte Bürgermeister Zimmermann den Ein-

brud,  
Kinn  
im B  
werm  
der L  
günst  
schied  
alkist  
fident  
teren  
merm  
nutzpa  
germei  
Reife  
Bezirk  
Schrift  
leit ei  
den  
mend  
rätr  
bes  
Aufge  
wie di  
schöter  
Seuer  
Gerach  
y  
geleit  
fleuer  
Sauer  
nehme  
den Co  
auf be  
Arbeits  
er dies  
an die  
Dabei  
Augen  
der er  
Reichs  
Reichs  
eigepf  
Aufg  
hat die  
versch  
Befrei  
würte  
No  
hat mi  
rei Re  
Bolsch  
Peg  
der Ju  
dem W  
grühen  
grüht  
und mu  
wälg  
man  
verzeu  
beisid  
Wies  
Wies  
und b  
sch we  
floh  
floh  
dän  
Rot u  
angen  
entwor  
zu über  
seiner  
nen b  
de be  
des ge  
Part  
Boll  
durch  
den B  
wieder  
die lei  
drüber  
wuch  
No  
abend  
Mittid  
hätte  
um  
genü  
janz  
Beran  
Wies  
hinre  
des G  
offen  
Aus  
dorf  
und  
zu be  
trene  
de Sä  
liebes  
7 Jahr  
föhnde  
um G  
urlund  
auch se  
beide  
des eb  
schief  
irellen  
schlang  
Pola,  
die rei  
Zelle  
die Er



# Die notleidende Sozialversicherung.

Sächsischer Landtag.

(66. Sitzung.) Dresden, 9. Februar.

Die sozialdemokratische Fraktion macht durch den Abgeordneten Arndt einige Vorschläge zur Reform der Sozialversicherung.

Zunehmender Minder gibt zunächst eine Erklärung ab, in der es heißt: Nach der Tagespresse beabsichtigt die Reichsregierung, in abernächster Zeit auf gesetzgeberischem Wege die Sozialversicherung

zu reformieren. Trotz wiederholter Nachfragen sei die sächsische Regierung noch nicht amtlich darüber unterrichtet worden; sie hat aber bei der Reichsregierung gegen tief einschneidende Änderungen in der Organisation der Sozialversicherungsträger und -behörden, insbesondere in der Richtung einer weitgehenden Beseitigung bisheriger Länderzuständigkeiten, Vorstellungen erhoben. Andererseits sei die sächsische Regierung von der Notwendigkeit gewisser Reformen überzeugt und wird daran unter dem Gesichtspunkt mitwirken, daß ein Abbau sozialer Leistungen nur soweit eintritt, als es gegenwärtig bei gerechter Abwägung der Belange der von der Not gleichermaßen betroffenen Gruppen der Arbeitgeber und der Versicherten verantwortbar werden kann. Die Regierung werde den Fürsorgeverbänden nahelegen, für die von ihnen zu unterstützenden Arbeitslosen die zur

Aufrechterhaltung einer sonst erlöschenden Anwartschaft in der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftlichen Pensionsversicherung

notwendige Beiträge aus Fürsorgemitteln zu leisten. Die Regierung wird auch beim Reiche vorsichtig werden, eine solche Regelung zur Aufrechterhaltung dieser Anwartschaften zu treffen, die eine Mehrbelastung der Versicherungsträger vermeidet.

Abg. Tögel (Dnat.) führt aus: Wir Deutschnationalen bekennen uns heute wie immer zur deutschen Sozialversicherung. Für uns handelt es sich um die entscheidende Frage: Entweder keine Reform zur Erhaltung des heutigen Systems der Sozialversicherung oder große grundsätzliche Reform zur Beseitigung des heutigen Systems und zur Rettung der Sozialversicherung für das deutsche Volk. In den letzten Jahren seien große Beitragsrückstände aufgelaufen. Während wirkliche Unterzahlungen keine Rücksicht verdienen, solle man aber die schwere Last der Arbeitslosigkeit nicht vernachlässigen und auch die gewaltige Arbeitslosigkeit aus der Übernahme der Verantwortung durch den Unternehmer berücksichtigen. Die letzte Versicherung einzelner Mitglieder des Volkes sei abhängig von der individuellen Sicherheit eines denkbar großen Volksteiles, darum ist die erste Aufgabe die Sicherung der Arbeit für möglichst viele deutsche Menschen. Wirtschaft und Arbeit seien eingepreßt in einen starren Mechanismus. Eine weitere Voraussetzung sei ferner die Lösung der Sozialversicherung von der Parietwirtschaft und vom Klassenkampfgedanken. Ein Abänderungsantrag der deutschnationalen Fraktion jorder zur Vorbereitung einer grundsätzlichen Reform, zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit und zur Vermeidung von Nachteilen, die den Versicherten aus der Überschneidung der Beitragsklassen in den verschiedenen Versicherungszweigen entstehen unter eingehender Würdigung der finanziellen Auswirkung eine weitgehende Angleichung der Beitragsklassen in den einzelnen Versicherungszweigen durchzuführen.

Nach weiterer Aussprache wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen, der deutschnationale Abänderungsantrag abgelehnt.

Die Wirtschaftspartei hat eine Änderung des § 3 des sächsischen Aufwertungsgesetzes in Bezug auf die Mietzinssteuerfreiheit für die öffentlichen Körperschaften beantragt. Das Haus stimmt dem Gutachten des Rechtsausschusses, diesen Antrag abzulehnen, zu. — Es folgt die zweite Beratung des Antrages der Wirtschaftspartei wegen der

**Wohorn, Autobrand.** Ein hier durchfahrender Personwagen geriet durch Wegwerfen einer Zigarette in Brand. Das Bremsen der Polsterung wurde rechtzeitig bemerkt und durch hilfsbereite Einwohner konnte der Wagen vor weiterem Schaden bewahrt bleiben.

**Wohorn, Bettelnde Autofahrer.** In den letzten Tagen konnte hier beobachtet werden, daß „Straßfahrer“ ihr Fahrzeug irgendwo im Orte stehen ließen, um dann regelrecht festgehen zu können. Nach Erledigung ihrer „Arbeit“ bestiegen sie ihr Vehikel, um die nächste Gegend zu beglücken. Es handelt sich um einen Pkw mit roter Nummer und um ein Indianrad mit Seitenwagen.

**Kirchennachrichten.** Wilsdruff. Heute 10 Uhr Jungfrauenverein. — Donnerstag: Abends 8 Uhr Bibelstunde.

**Vereinskalender.** Militärverein. 13. Februar Versammlung. Verein für Natur- und Heimatkunde. 17. Febr. Jahreshauptversammlung.

**Wetterbericht.** Vorhergabe der Sächsischen Landeswetterwarte für den 11. Februar: Fortdauer des starken Frostwetters. Auf den Bergen der Mittelgebirge durch Temperaturumkehr mit der Höhe zeitweilig etwas höhere Temperaturen als in tieferen Lagen. Vorwiegend geringe Bewölkung, örtlich und zeitlich etwas dunstig oder neblig. Schwache bis mäßige, im Gebirge auch frische Winde aus Nordost bis Ost.

## Sachlen und Nachbarchaft

### Anschlag auf Dr. Schäfer.

Zwickau. Der frühere nationalsozialistische hiesige Landtagsabgeordnete Dr. Schäfer, der bekanntlich seinerzeit durch die Angelegenheit der Berthiner Dokumente von sich reden gemacht hat und zurzeit in Westfalen in Versammlungen des Bundes für Wahrheit und Recht spricht, hatte am Dienstagabend in einer Versammlung in Werbau geredet. Er wohnte in einem Zwickauer Hotel. Als er nachts gegen 2 Uhr vom Pflaster aus nach seinem Hotel ging, wurde er auf dem Rathenauplatz von einem Unbekannten angegriffen. Dr. Schäfer erhielt einen Durchschlag am linken Arm und wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Täter war aus einem Auto gestiegen, mit dem er dann unerkannt entkam.

Zittau. Folgen der Glätte. Zwei Dresdner Vertreter, Fischer und Kopp, verunglückten schwer, als sie in der Löbauer Straße an einem Radfahrer feillich vorbeifahren wollten. Der Wagen rutschte dabei über die Böschung ab und stürzte gegen einen Telefonmast, der das Dach des Autos eindrückte. Die Insassen wurden mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Obergräfenhain. Bettelnde Einbrecher. In einer Gastwirtschaft sprachen zwei junge Burden um milde Gaben vor. Sie erhielten etwas, begannen aber sogleich im benachbarten Laden einen Einbruch und plünderten die Ladentafel. Sie wollten auch Lebensmittel mitnehmen, wurden aber aeföhrt.

## Bergebung von Gemeindeaufträgen an eigene Regie-

unternehmungen. oder an sogenannte gemeinnützige Unternehmungen. Abg. Schmidt (W. V.) berichtet für den Rechtsausschuss; es wird vorgeschlagen, den Antrag in folgender Fassung anzunehmen: Gemeinden und öffentliche Körperschaften sind anzuweisen, einen planmäßigen Abbau eigener Regieunternehmungen — mit Ausnahme der öffentlichen Versorgungsbetriebe — bis zu ihrer völligen Beseitigung vorzunehmen, da eine derartige Betätigung gegen den klaren Wortlaut des Art. 164 der Reichsverfassung verstößt. Den Gemeinden und öffentlichen Körperschaften, die planmäßig die Steuerkraft ihrer orisanfähigen, gewerblichen Unternehmungen schädigen oder öffentliche Zuschüsse zur Unterhaltung ihrer eigenen Regieunternehmungen, ausgenommen die lebensnotwendigen Versorgungsbetriebe, auszuwenden, sind mit sofortiger Wirkung alle Unterstügungen aus staatlichen Geldmitteln zu sperren, insbesondere Sonderzuweisungen aus dem staatlichen Lastenausgleichsstock.

Als der deutschnationale Abgeordnete Dr. Weber zur Rednertribüne geht, verlassen die Abgeordneten der Wirtschaftspartei den Saal; Abg. Entlein ruft: „Schamen Sie sich nicht, hier als Judas aufzutreten“. Abg. Entlein erhält einen Ordnungsruf. Abg. Dr. Weber weist darauf hin, daß die sächsische Regierung seinerzeit versprochen habe, den vom Reich dem Mittelstand versprochenen Schutz zu gewähren. Leider sei es bei diesem Versprechen geblieben.

Der Antrag der Wirtschaftspartei wurde in seinem ersten Teil angenommen, im zweiten Teil abgelehnt.

Abg. Dieckmann (D. V.) berichtet dann für den Haushaltsausschuss über die Übernahme einer Staatsbürgerschaft beim

### Zusammenschluß der sächsischen Kraftwagenindustrie.

Der Regierung soll zur Übernahme einer bis zum 16. Januar 1938 befristeten selbstschuldnerischen Staatsbürgerschaft für einen im Interesse der zu gründenden Allgemeinen der sächsischen Automobilindustrie anzunehmenden Kredit zum Betrage von 6 Millionen Mark die Genehmigung erteilt werden. Nach einer kurzen Aussprache wird der Antrag des Ausschusses gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Ohne Aussprache wird der Antrag: Bei der Reichsbahn dahin zu wirken, daß die Eisenbahnlinie Gera—Göbnitz zweigleisig ausgebaut wird, einstimmig angenommen.

Die Wirtschaftspartei hat einen Antrag eingebracht, der Bezug nimmt auf angebliche Verhandlungen zwischen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und dem tschechoslowakischen Staatsfiskus, die einen

Verkauf der deutschen Eisenbahnlinie Zittau—Reichenberg bezwecken. Die Regierung soll ihre Vertreter bei den zuständigen Reichsstellen und in den Organen der deutschen Reichsbahngesellschaft anweisen, sich dafür einzusetzen, daß eine solche Veräußerung deutschen Volksvermögens unterbleibt. Der wirtschaftsparteiliche Antrag wird gegen die Stimmen der SPD. angenommen.

Die Nationalsozialisten haben an die Regierung eine Anfrage gerichtet wegen des angeblich durch unzulängliche Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes des Jungvolks bei der

### Regulierung des Abrechtsbaches

bei Baugen veranlaßten Zusammenbruch einer Baustrma. Finanzminister Hedrich kann alle von den Nationalsozialisten erhobenen Vorwürfe als unbegründet zurückweisen; er stellt fest, daß der freiwillige Arbeitsdienst in jeder Beziehung gut organisiert war und die Arbeiten in voller Harmonie zwischen dem Träger der Arbeit, dem Träger des Dienstes, der Bauunternehmung und der Regierung durchgeführt worden ist.

Nächste Sitzung Donnerstag, 13. Februar, 13 Uhr.

**Sohrenstein-Ernstthal, Todesfall.** Im Kreisfrankenstift Zwickau verschied der hiesige Stadtarchivar Verwaltungsoberinspektor Kurt Weise nach schwerem Leiden. 44 Jahre lang hat er aufs treueste seine Pflicht erfüllt. Außerordentlich hat er sich durch seine schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Heimatkunde große Verdienste erworben, nicht weniger durch die Anlegung des Stadtmuseums.

**Zwickau, Steigende Sparkasseneinzahlungen.** Bei der Stadtparkasse wurden im Januar dieses Jahres 913 227 Mark eingezahlt und 595 417 Mark abgehoben. Erstmals ist seit Mai 1931 wieder ein Überwiegen der Einzahlungen einschließlich Alteinlagenübertragung mit 317 810 Mark festzustellen.

**Niederhau bei Zwickau, Ohrentropfen getrunken.** Ein vierjähriger Junge verlor hier nach dem Bett und verfiel dort in Bewußtlosigkeit. Der Arzt stellte eine Vergiftung fest. Wie sich ergab, hatte der Junge in einem unbewachten Augenblick einen Kleiderbrannt erlernt und ein Fläschchen mit Ohrentropfen heruntergeholt, aus dem er trank, während ein anderer Junge dies abwehrte. Erst abends gelang es, das vergiftete Kind ins Bewußtsein zurückzurufen. Lebensgefahr besteht jetzt nicht mehr.

**Niederhau bei Zwickau, Auf Lebenszeit gewählt.** Mit den Stimmen der Bürgerlichen und Sozialdemokraten gegen die der SPD. wurde der hiesige Bürgermeister Reef, der sich zum dritten Male, das heißt auf Lebenszeit, zur Wahl stellte, wiedergewählt.

**Schnitz i. V. Bezahler Brandstifter.** Im Oktober 1930 brannte in Raasdorf ein Getreidefeimen, der dem Gutsbesitzer Müller gehörte. Schon damals wurde Brandstiftung vermutet. Jetzt wurde der Brandstifter in dem Knecht Anton Wagner aus Hartkirchen in Bayern ermittelt. Dieser war damals in Raasdorf in Stellung und wurde von Müller zum Anlegen des Brandes angestiftet. Er hat auch von Müller damals 50 Mark Entschädigung bekommen. Müller hat zugestanden, den Wagner zu dem Brand angestiftet zu haben.

**Schöneck, Wohnhaus eingestürzt.** In Marienbrach in dem Schuppen des Schmiedemeisters Joram ein Schadenfeuer aus, das sehr schnell um sich griff und auch das Wohnhaus mit einschloß. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Es wird Brandstiftung vermutet.

**Zinnberg bei Zentig, Wenig Ehrfurcht vor dem Alter.** An der teilweise durch einen Veniger Geschichtsforscher freigelegten Ruine der einstigen Zinnberg verübten rohe Prüfen groben Unfug. Sie haben eine große Anzahl Steine aus den Ruinenresten ausgebrochen und nach der Mulde gerollt. Ein Teil der Ruine, die hohen historischen Wert besitzt, ist dadurch zerstört und ein großer Teil der ausgewandten Ausgrabungsarbeiten umsonst gewesen.

**Leipzig, Benzinerexplosion.** In der Auerstraße in Lindenau entzündeten sich beim Waschen eines Kleides Benzinaase am Ofen. Es entstand eine Explosion, durch die die Wohnung außerordentlich stark beschädigt wurde. Eine Vuchhalterin und ihre Mutter wurden erheblich verletzt ins Krankenhaus gebracht.



## Rechtfertigung der sächsischen Polizei.

Der Innenminister antwortet.

Im Laufe des letzten Sommers sind in den Landtagsverhandlungen wiederholt lebhaftest Beschwerden gegen die staatliche Polizei erhoben worden. Minister Richter hat die vorgebrachten Klagen eingehend untersucht und dem Landtage das Ergebnis jetzt mitgeteilt:

Das Ergebnis der Untersuchung entspricht nicht der Schwere der Anlagen und der Heftigkeit, mit der sie im Landtage vorgebracht worden sind, und steht in seinem Verhältnis zu der dadurch bei der Polizei selbst hervorgerufenen Erregung und Verärgerung. Im ganzen sind die Vorgänge in den Beschwerden teils entfleht oder übertrieben, teils haben sich — und das in der Mehrzahl der Fälle — die Beschwerden als vollständig unbegründet herausgestellt. In einem einzigen Falle hat gegen einen Beamten eingeschritten werden müssen, der die im Dienst gebotene Zurückhaltung nicht beachtet hat. Von den Beschwerden wegen unwürdiger und schändlicher Behandlung von Untergebenen hat sich erweislich keine einzige bestätigt, wenn auch ein Vorgesetzter wegen der Form einer Zurechtweisung, die er erteilt hatte, gerügt werden mußte. Die Möglichkeit, daß einzelne Beamte beim Einsatz in der Erregung von dem Stimmimpuls mehr als unbedingt nötig Gebrauch gemacht haben mögen, soll ohne weiteres eingeräumt werden. Die Gefahr solcher Übergriffe wird sich beim Einsatz in verwickelten Fällen niemals ganz ausschließen lassen, besonders dann nicht, wenn die Beamten, wie es so oft geschieht, durch die Menge bedroht, tätlich angegriffen oder planmäßig durch Beschimpfungen gereizt werden.

Wenn Gewaltübertretungen vorkommen, so sind sie selbstverständlich zu verurteilen, aber man muß sie, wenn man gerecht sein will, auch menschlich verstehen.

In den untersuchten Fällen hat sich indessen gegenüber keinem Beamten ein bestimmter Nachweis solcher Verstöße erbringen lassen. Die Untersuchung hat auf der anderen Seite bestätigt — und deshalb ist sie wertvoll — daß die Zustände bei der sächsischen Polizei durchaus geordnet sind, daß Offiziere und Mannschaften ihre Pflichten tun und daß sich die Regierung auf die Polizei und ihre Führer verlassen kann.

## Landwirtschaftliche Abiturientenschulungskurse.

Ein neues Werkblatt des Volksbildungsministeriums.

Unter Hinweis auf das an die Abiturienten des Freistaates Sachsen am 20. Januar gerichtete Werkblatt zur Frage der Berufswahl gibt das Volksbildungsministerium in einem neuen Werkblatt die Absicht bekannt, zwei Kurse einzurichten, um Abiturienten den späteren Übertritt in den landwirtschaftlichen Beruf zu erleichtern. Auf dem Staatsgut Oberbischdorf Amtshauptmannschaft Löbau und der Versuchsanstalt Komornitz (Amtshauptmannschaft Bautzen) sollen zwei Kameradschaften mit je etwa zwanzig Teilnehmern ins Leben gerufen werden, denen ein Einblick in die Gesamtarbeit der landwirtschaftlichen Tätigkeiten und in die Eigenart — auch in die Schattenseiten — des Landlebens ermöglicht werden soll. Die oberste Leitung der Ausbildung, die vom April bis Mitte November dauern soll, wird in den Händen von Generaldirektor Böhmke bzw. Prof. Dr. Ferkigt liegen.

Über die Kosten der Aufnahme und die erforderliche Ausrüstung gibt das Werkblatt eingehende Auskunft.

Für geeignete Teilnehmer soll im Anschluß eine gründliche und billige mindestens vierjährige Ausbildung in bäuerlichen Betrieben und Siedlerschulen angeschlossen werden.

## Noch immer leichtes Anwachsen der Erwerbslosenzahl.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

In der Zeit vom 15. bis 31. Januar 1932 stieg die Arbeitsuchendenzahl von 706 797 auf 714 531. In einigen Arbeitsamtsbezirken ist infolge günstiger Geschäftsganges einiger örtlicher Industriezweige allerdings eine beachtliche Verminderung der Arbeitsuchendenzahl festzustellen, beispielsweise in den Bezirken Auerbach, Töbein, Dresden, Freital, Neugersdorf, Reichenbach und Sebnitz. Erheblich ist dagegen noch die Zunahme beispielsweise in den Bezirken Aue, Bautzen, Burgstädt, Chemnitz, Crimmitschau, Leipzig, Lugau, Plauen und Zwickau. Während die Zugänge an Arbeitsuchenden aus den Außenbezirken wesentlich nachgelassen haben, betragen sie in der Metallindustrie noch über 1300 und im Spinnstoffgewerbe über 3000. Immerhin ist auch in diesen wichtigsten Gruppen eine Besserung gegenüber den vorhergehenden Berichtszeiten zu verzeichnen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist in der Berichtszeit stärker angewachsen als die Zahl der Arbeitsuchenden, nämlich von 173 955 auf 186 825, da ein großer Teil der entlassenen Personen in der vorübergehenden Berichtszeit noch in Wartezustand stand und erst in der zweiten Januarhälfte in die Unterstützung eintrat. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat von 171 836 auf 175 952, also um 4116, zugenommen.

## Das sächsische Handwerk zur Frage seiner Vertretung im Parlament.

Am Montag hatte der Landesausschuß des Sächsischen Handwerkes seine Vertreterversammlung einberufen, um zu wichtigen berufspolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Die Versammlung war aus offen Teilen des Landes sehr gut besucht; es nahmen etwa 150 Vertreter von Landesverbänden, Innungen und Bezirksausschüssen daran teil. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, des Ehrenmeisters des sächsischen Handwerkes, Herrn Obermeister Kunisch, über die Notwendigkeit der politischen Neutralität der Handwerksorganisation nahm man zu der Frage Stellung, ob es vom Standpunkt der berufständischen Vertretung des Handwerkes im Landtag zu verantworten sei, daß die Abgeordneten Obermeister Kaiser und Finanzminister a. D. Dr. Weber ihre Mandate im Landtag ablegeren sollen. Die genannten Herren haben erklärt, daß sie bereit sind, die Mandate niederzulegen, da sie von ihren Wählerkreisen dazu aufgefordert seien. Sie müßten die endgültige Entscheidung jedoch der berufständischen Gesamtvertretung des Handwerkes überlassen, da bei einem Ausscheiden des Handwerkes nur noch ein Vertreter im Landtag habe. Die Aussprache über diese Angelegenheit war eine sehr eingehende, nahm jedoch einen durchaus harmonischen Verlauf. Es bewährte sich in erfreulicher Weise wiederum die Geschlossenheit in der berufständischen Vertretung des sächsischen Gesamthandwerkes. Das Ergebnis der Aussprache war folgender Beschluß: Der Landesausschuß lehnt infolge seiner grundsätzlichen Neutralität ab-

sch in innere Angelegenheiten von politischen Parteien einzuwirken. Er erwartet aber, daß seine hauptsächlich mit Handwerkerkreisen gewählten Landtagsabgeordneten, Herr Obermeister Kaiser und Herr Finanzminister a. D. Dr. Weber, ihre Mandate weiter ausüben, unbeschadet, welcher politischen, nationalen Partei sie angehören. Dieser Beschluß wurde gegen eine Vertreterstimme angenommen.

## Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche sächsische Notierungen vom 9. Februar.  
Leipziger Produktenbörse. Weizen inf. 72 bis 73 Rg. 226 bis 226, 75 Rg. 232-234, 77 bis 78 Rg. 238-240, Roggen tiefer 73 Rg. 208-212, Sommergerste inf. Brauware 170 bis 185, Industrie und Futterware 160-170, Wintergerste 160-168, Hafer inf. 140-150, Mais La Plata 185-190, Einmal 200-205, Erbsen 190-200, Geschäftsgang: Alles ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 9. Februar.  
Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,48 bis 14,52; holl. Gulden 169,63-169,97; Danz. 81,97-82,13; franz. Franc 16,56-16,60; schweiz. 82,11-82,27; Belg. 58,66-58,78; Italien 21,85-21,89; schwed. Krone 81,52-81,68; dän. 79,96 bis 80,08; norweg. 78,87-79,03; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 49,95-50,05; Argentinien 1,03-1,04; Spanien 32,47 bis 32,53.

Produktenbörse. Das Angebot an Weizen ist etwas größer geworden. Die Notiz für prompten Weizen wurde um ein Mark herabgesetzt. Auch die Roggennotierung lautete am Effektivmarkt um ein Mark schwächer, obwohl das Angebot der Landwirte weiter sehr gering blieb. Am Markt der Getreidegeschäfte dürfte Weizen gleichfalls etwa 1-1½ Mark im Roggen tonne dagegen hier im Preise leicht anziehen. Am Weizenmarkt blieb das Geschäft sehr schleppend. Daher hatte schwächeres Geschäft.

Getreide und Mehlarten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.			
	9. 2.	8. 2.	
Weiz., märk.	241-243	242-244	Weizfl. f. Wn.
„ pommerisch.	—	—	Roggen f. Wn.
Roggen, märk.	193-195	194-196	einmalig
Braugerste	160-168	160-168	Raps
Sommergerste	—	—	Erbsen, Witt.
Futtergerste	153-157	153-157	fl. Speiseerbs.
Wintergerste	—	—	Futtererbsen
Hafer, märk.	138-146	138-146	Peluschken
„ pommerisch.	—	—	Ackerbohnen
„ westpreuß.	—	—	Biden
Weizenmehl	—	—	Lupine, blaue
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe
fr. Vert. br.	—	—	Seradella
inf. Sach.	29,0-33,0	29,0-33,0	Leintuchen
Roggenmehl	—	—	Erdnussfuchen
per 100 kg	—	—	Trockenschl.
fr. Vert. br.	—	—	Sonachrot
inf. Sach.	27,0-29,0	27,0-29,0	Formal 30/70

Berliner Heu- und Strohnottierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh 0,80-1,00; dito Weizenstroh 0,60-0,70; dito Haferstroh 0,70-0,85; dito Gerstenstroh 0,65-0,75; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebunden) 0,85-1,00; bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,75-0,85; dito Weizenstroh 0,60-0,70; Sackel 1,35-1,50; handelsübliches Heu, gelund und trocken 1,20-1,40; gutes Heu, gelund und trocken 1,70-2,00.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästner, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

## Amstliche Verkündigungen

Anstelle des verstorbenen Friedensrichters, Gutbesitzer Alwin Julius Giesmann in Unterdorf ist als **Friedensrichter** in **Unterdorf u. Reibitz** der **Gutbesitzer Ernst Moritz Linke** auf die Zeit bis zum 30. September 1933 ernannt worden. Wilsdruff, den 8. Februar 1932. Der Vorstand des Amtsgerichts.

## Wohnungszwangswirtschaft betr.

Auf Grund der Ermächtigungen des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 1. und 3. Dezember 1931 wird hiermit folgendes angeordnet:  
1. Im Stadtbezirk Wilsdruff freizuerwerbende, der Wohnungszwangswirtschaft unterliegende Wohnungen mit einer Jahresmietsumme von 250 RM. und mehr können vom Verfügungsberechtigten o h n e wohnungswirtschaftliche Mitwirkung vermietet, überlassen oder in Gebrauch genommen werden. Der Verfügungsberechtigte hat jedoch zum Nachweise der tatsächlich erfolgten Vermietung dem Wohnungsamt den abgeschlossenen Mietvertrag zur Kenntnisnahme vorzulegen (die Vorlegung ist nur erforderlich bei Vermietung von Wohnungen mit einer Jahresmietsumme von 250-300 RM.).  
2. Anspruch auf Eintragung in die beim Wohnungsamt geführten Wohnungskarten haben nur noch solche Personen, deren Unterbringung besonders dringlich ist, das sind vor allem die in §§ 21 und 22 der Landesverordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 16. 5. 1927 bezeichneten Personen.  
Diese Anordnungen treten sofort in Kraft. Wohnungssprechstunden werden nicht mehr abgehalten. Wilsdruff, am 10. Februar 1932. Der Stadtrat.

## Familien-Anzeigen

Nach längerem, schwerem Leiden verschied heute vormittag unser geliebter, treusorgender Gatte und Vater,

## Max Stürmer

im 53. Lebensjahre.  
In tiefem Weh  
**Anna Stürmer und Tochter**  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.  
Wilsdruff, den 9. Februar 1932.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 3 Uhr auf dem Ehrenfriedhofe von der Jakobikirche aus statt.

Am 9. Februar 1932 verstarb im Landfrankenhaus zu Reichen nach längerem Krankenlager

## Herr Vachteler Max Stürmer

Dem Verstorbenen, welcher viele Jahre ein treuer und arbeitsamer Mitarbeiter in unserem Betriebe war, nähern wir ein bleibendes Gedenken.

**Gebrüder Müller, Möbelfabrik**



nur bestbewährte Qualität erster deutscher Firmen  
**Federn**, -Schlacht und -Rupf  
9,75 8,25 6,90 4,75 2,95 per Pfund  
do. m. Daunen 11,25 **Hünerfedern** 1,25 p. Pfd.  
**Inletts** nur la türk.-rote oder echt. Qualität, verbürgt federdicht, neuerd. z. Teil mit Garantie-stempel  
130 cm 6,75 5,20 5,- 4,50 2,75  
84 cm 4,20 3,40 3,10 2,75 1,50  
115 cm 4,90 und 2,90

**Fertige Betten in versch. Preislagen**  
Benützen Sie meine moderne Feder-Reinigungs-Anlage! Es empfiehlt sich unbedingt, auch neue selbstgeschlossene Federn zu reinigen! Sämtliche Federn werden unentgeltlich durch elektrischen Fullwagen eingefüllt!

## Eduard Wehner, Wilsdruff

Der Tod sitzt im Darm!  
Der Darm wird zur Lagerstätte schädlicher Stoffwechselprodukte, dadurch entstehen Gährungsprozesse und als weitere Folge Selbstvergiftung, frühzeitige Alterserscheinungen, Gedächtnisschwäche, Arterienverkalkung usw.

## Hohma-Brot

erneuert das Blut, stärkt Herz und Nerven und verjüngt den ganzen Organismus. Fragen Sie auch bitte Ihren Arzt!  
Hohma-Brot A (dunkel), Hohma-Brot B (weiß); zu haben bei Bädermeister Gräfe, Hobe Straße; Scheibner, Kesselsdorf.

## Stadtbad Wilsdruff

Geöffnet täglich von 8 Uhr an für **Wannen** und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für **Damen Mittwoch 12-4 Uhr, Herren 4-8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.**

## la Haferkakao

Pfd. nur 60 Pfg.  
**Selbmann, Wilsdruff, Bahnhofstr. 122**

**Preiselbeeren**  
Pfund nur 48 Pfg.  
**Vierfrucht- marmelade**  
Pfund nur 38 Pfg.  
empfehlen  
**Hugo Busch**



**Schützenhaus!**  
Neue Bewirtschaftung  
Sämtliche Lokalitäten  
neu renoviert.

Wir treffen von Donnerstag, den 11. 2. bis Sonntag, den 14. 2. täglich mit reichen Transporten

**Original Ostpreussisch-Holländer Zucht- und Nutzvieh**  
bei uns ein und heißen laufend eine große Auswahl

**hochtragende u. frischmelkende Kühe und Kalben**

in nur milchreichster Qualität auferordentlich preisw. zum Verkauf u. Tausch geg. Schlachtvieh.  
Wir bitten um unverbindliche Besichtigung.

## Emil Kästner & Co.

Hainberg i. Sa., Ruf Freital 3296

## Därme Gewürze

zum Hauschlachten  
**Kaull & Fehmann, Dresdenser Könnertstraße 25 Fernruf 17092**  
Hilke Schlachthofring 2

## Gewerbeverein Wilsdruff

Dienstag, den 16. Februar 1932, abends 8 Uhr im „Löwen“

## Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Eingänge und Mitteilungen.
  2. Jahresbericht.
  3. Kassenbericht.
  4. Neuwahlen.
  5. Verschiedenes.
- Anträge bis Sonnabend, den 13. Februar an den Vorsitzenden.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bitte, der Gesamtvorstand.



Einmal werden sich die Tore wieder öffnen . . .

Viele fleißige Hände haben nichts zu tun, können nicht wie immer eifrig schaffen, denn sie sind verurteilt auszuruhn.

Viele junge Stirnen haben Sorgenfalten, die das Arbeitslosen-Dasein ihnen schuf. Noch viel schwerer liegt das Schicksal auf den Alten: Voller Murren greifen liebe alte Hände, hört das Ohr nach jedem Tröstungswort, und sie glauben: Einmal hat die Not ein Ende.

Einmal werden sich die Tore wieder öffnen, alle Äder wieder dreh'n, sich die müden Hände wieder straffen und mit Freuden wird's an die Arbeit geh'n.

Darum wollen wir hoffen noch und noch . . . Nicht verzweifeln — nicht verzagen. Denn dies „Einmal“ — es kommt doch!

Alice Eismann.

Schlagbäume mitten im Deutschen Reiche.

Von Professor Dr. W. Halbfaß-Jena.

Dah durch die neuen Grenzen, namentlich im Osten des Reiches, unzählige natürliche Zusammenhänge des öffentlichen und privaten Lebens zerrissen wurden, ist ja hinlänglich bekannt. Wer auf der Eisenbahn mit den D-Zügen über die Länder, merkt freilich davon nicht viel; aber so manche Landstrasse ist verödet, weil die neue Hoheitsgrenze den Nachbarn auf ihr aufgezogen wurde und Schlagbäume im wörtlichen Sinne Länder und Menschen trennten, die Jahrhunderte lang zusammengehörten.

Auch innerhalb des Deutschen Reiches gibt es zahlreiche Beispiele dieser Art. Ich meine damit die noch immer unglücklich große räumliche Zerrissenheit unseres Vaterlandes, die auf den früheren politischen Grenzen beruht und in gewissen Teilen Zustände hervorruft, die man nicht für möglich halten sollte.

Den Höhepunkt erreicht diese Zerrissenheit in den beiden Gebieten Mitteldeutschland und Niedersachsen. Die Verhältnisse in Niedersachsen hat erst in jüngster Zeit unter dem Titel „Niedersachsen im Rahmen der Neuordnung des Reiches“ Bd. 2 Hannover 1931 erschienene Zeitschrift enthüllt. Dem ahnungslosen Leser stehen die Worte zu Berge, Verwaltung, Rechtspflege, Finanzverwaltung, Verkehrsweisen und das gesamte Wirtschaftsleben werden von dieser Zerspaltung gleichmäßig in der verschiedensten Weise getroffen, und die Bergendung der Gegend ist so groß, daß man damit ein großes Loch in dem Gehalt des Reiches stopfen könnte. Nur die Reichsbahn, die Post und die Versorgung mit Gas und Elektrizität bilden räumliche Ausnahmen von der geradezu unbegreiflichen ungleichmäßigen Gleichgültigkeit, die sich hier breit macht.

Einige wenige ins Auge springende Fälle seien hier hervorgehoben: Der natürliche Zusammenhang zwischen Ostfriesland und Oldenburg, der übrigens schon einmal, nämlich während der französischen Besetzung von 1810 bis 1813, bestanden hat, ist verkehrstechnisch zerrissen. Zu von Ensland durch den Hummling gesogene Bahnlinie führt unmittelbar vor der oldenburgischen Grenze, ihr Endpunkt führt sogar den bezeichnenden Namen „Landesgrenze“, also denselben wie die bekannte Station auf der Lofotenbahn in Skandinavien. Dort bezeichnet sie aber wirklich die Grenze zwischen zwei Ländern, und die Bahn selbst ist dennoch durch-

geführt. In der Provinz Sachsen befindet sich ein Straßenstück von nicht ganz acht Kilometer Länge, auf der vierzehnmal die Grenze zwischen der preussischen Provinz sowie den Staaten Sachsen und Thüringen wechselt. Ein eigens hierfür abgeschlossener Ländervertrag mußte die Grundlage für eine

möglichst einheitliche Behandlung und Unterhaltung dieses Straßenstücks sicherstellen.

Zeit 1862 verließen die braunschweigische Stadt Holzminden und das lippische Amt Blomberg den Bau einer Landstrasse Holzminden-Rahle-Hummern durchzusetzen. Da der westfälische Kreis Höxter und das hannoversche Amt Balle zu durchqueren sind, scheiterten jedesmal die wiederholten Verhandlungen. Die umfangreichen Akten hierüber schließen mit der Nachricht aus dem Jahre 1915, daß der bisherige Fußweg, der ausgebaut werden sollte, nunmehr mit Stacheldraht verkrampelt sei!

Im Oberharze ist noch im Jahre 1929 beobachtet worden, wie ein die preussisch-braunschweigische Grenze kreuzender Weg unbrauchbar gemacht wurde, indem man längs der Grenze einen tiefen Graben quer über den Pfad zog.

Die Konzessionierung der Kraftfahrlinien auf den Landstrassen ist zwar durch Reichsgesetz geregelt, ihre Ausführung aber den Ländern überlassen. Ein lippisches Unternehmen beantragte die Erlaubnis für eine Kraftwagenlinie von Bad Salzhausen (Lippe) über Sothausen nach Herford (Preußen). Die preussische zuständige Behörde verweigerte die Genehmigung für das preussische Gebiet. Ein preussischer Unternehmer richtete statt dessen eine Autobuslinie von Herford bis an die lippische Landesgrenze ein, wozu er die Genehmigung hatte. Die Benutzer der Linie müssen an der Landesgrenze aussteigen und können dann lippische Wagen für die Weiterfahrt verwenden. Da aber die preussische Straße nahe der Landesgrenze sehr schmal ist, können die preussischen (Herforder) Kraftwagen nicht auf preussischem Gebiete wenden, sondern müssen eine, wenn auch nur kurze Strecke, leer auf lippisches Gebiet fahren, alsdann wenden, um dann in Preußen wieder Personen für die Rückfahrt aufzunehmen!

Das Vertchen Regenstein bei Blankenburg blieb deshalb eine preussische Enclave im „Auslande“, weil 1670 der Große Kurfürst diese Felsenburg als „Harzer Gibraltar“ besetzt hatte.

Der Kreis Ifeld gehört, obwohl er ringsum von der Provinz Sachsen umgeben ist, dennoch zu Hannover. Die dem Landrat zugeteilten Sachverständigen, 22 an der Zahl, haben sämtlich ihren Sitz außerhalb des Kreises, der übrigens nur 18 000 Einwohner zählt. Beantwortet z. B. ein Bewohner des zu Ifeld gehörigen Amtes Elbingerode einen Kraftwagenbesitzer, so muß er zunächst zum Landratsamt in Ifeld, das die Papiere prüft, von da nach dem Finanzamt Blankenburg, das die Steuerkarte ausstellt, und dann zurück nach Ifeld reisen, wo die Abstempelung des Wagens und die Aushändigung der Papiere erfolgt, bis er die Zulassung des Wagens erreicht hat! Sind das nicht Schlagbäume im Klimasterret?

Vielleicht am sinnfälligsten treten diese Schranken zutage, wo es sich um zwei Schwesterstädte handelt, die unmittelbar nebeneinander liegen, aber verschiedenen Ländern angehören. Als Beispiele greife ich die beiden Städtepaare Rüstingen-Wilhelmshaven und Wesermünde-Bremervorden heraus. Erstere sind in ihren Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnissen miteinander auf Gedeih und Verderb verbunden und bilden auch städtebaulich eine völlige Einheit. Diejenigen Behörden, deren Tätigkeit nicht durch die Landesgrenzen eingeschränkt wird, erstrecken ihre Tätigkeit über beide Städte, aber in Bezug auf die Kommunalverwaltung sind das oldenburgische Rüstingen und das preussische Wilhelmshaven vollkommen selbständige Bezirke, die oft in scharfem Gegensatz zu einander geraten. Obwohl die Kollage in beiden Städten augenblicklich so groß ist, daß sie zusammen kaum eine einzige Kommunalverwaltung aus eigener Kraft befehlen können, sind sie gezwungen, deren zwei zu unterhalten, lediglich infolge der Trennung durch die Landesgrenze. — In Bremerhaven und Wesermünde bestehen zwei Polizeiverwaltungen, getrennte Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und eine große Zahl sonstiger Doppelseinrichtungen, deren Ausnutzung in umgekehrtem Verhältnis zu ihren Kosten steht. Die feuerlöschwähere Gemeinde Wesermünde hat, abgesehen von bestimmten kulturellen Verpflichtungen Bremerhavens, weitans die größeren öffentlichen Aufgaben zu erfüllen, weil sie über ein viel größeres Gebiet verfügt.

Am schlimmsten zeigt sich die gegenseitige Abschließung durch geistige Schlagbäume wohl in den Grenz- und Hoheitsverhältnissen des Dorfes Woltorf, das an der Bahnlinie von Braunschweig nach Hannover sechs Kilometer von Peine entfernt liegt. Ein Teil des Dorfes ist preussisch, ein anderer Teil braunschweigisch, ein dritter Teil untersteht der „gemeinsamen Hoheit“, d. h. zugleich der preussischen und der braunschweigischen. In ihm gelegene Grundstücke werden weder in preussischen noch in braunschweigischen Grundbuch-

geführt, können also nicht aufgelassen werden, und keine Polizeibehörde vermag weder ihre Bebauung zu genehmigen noch zu verhindern. Dabei sind die verschiedenen Häuser und Ackerstücke der verschiedenen Hoheiten hart durcheinander gewürfelt. Man kann sich denken, daß dadurch die wunderbarlichsten Vorfälle zustande kommen. Bei Bränden auf preussischen Grundstücken ist die freiwillige Feuerwehr des braunschweigischen Anteils nicht verpflichtet, zu Hilfe zu kommen. Jagdüberschreitungen endigen meist mit Freisprechung, da der Betroffene die Grenzverhältnisse nicht erkennen kann — die Grenze ist nämlich nicht bemerkt. Der Bau von Brücken, Straßen und ihre zeitweilige Sperrung, das Verlegen von Kabeln erfordert stets langwierige Verhandlungen. Der Hausierer, der nur einen Gewerbeschein für den einen Dorfteil hat, kann von der Polizei belangt werden, sobald er auch andere Häuser mit aufsucht. Das wahrhaft komische bei der Sache ist, daß dieser Zustand bereits seit dem Jahre 1566 besteht und unzähligen Verhandlungen zum Trotz bisher nicht geändert werden konnte! Es ist einfach nicht zu begreifen, warum wir in unserer Verarmung nicht schon längst einer durch reine Zufälligkeiten beeinflussten dynastisch-territorialen Entwicklungsgeschichte ein radikales Ende bereitet und mit eisernem Beien ausgekehrt haben!

Der Fischer im trüben.

Japan und das „gelbe“ Weltreich.

Allem Anschein nach denkt Japan gar nicht daran, aus seinen erkämpften Positionen in Schanghai und in der Mandschurie heranzugehen. Auf alle Proteste, Noten und Verhandlungen antwortet es mit neuen Angriffen, Fliegerbomben und Geschützfeuer. Der Völkerverbund scheint das Ausmaß seiner Bemühungen um die Wiederherstellung des Friedens eingesehen zu haben und treibt weiter seine Vogel-Strauß-Politik, die die Gefahr als nicht vorhanden ansieht, wenn man den Kopf in den Sand steckt und sie nicht sehen will. Von Chargin bis Schanghai halten die Japaner jetzt den chinesischen Erdteil besetzt und sie werden noch weiter gehen. Schließlich wird der Völkerverbund erst wieder in Tätigkeit treten, um die Ratifizierung eines japanisch-chinesischen „Vertrages“ entgegenzunehmen, den eine unter japanischen Kanonen stehende chinesische Reichsregierung in Kanton mit Tokio geschlossen hat zur Bildung eines großen „gelben“ Weltreiches; denn Japans Streben geht dahin, den chinesischen Erdteil als alleinige Einflußsphäre der gelben Rasse zu organisieren. Die Beschäftigung der konkurrierenden Mächte, wie vor allem Amerika und Rußland, mit eigenen Sorgen, erleichtert dieses Vorgehen, ähnlich wie im Weltkrieg, wo auch Japan einer der Hauptmagneten in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht war mit nur einem ganz geringen Einsatz von eigenen Kräften. Die weltpolitische Lage ist wie damals trübe, und Japan benutzt wieder die Gelegenheit hier zu fischen, wo andere verhindert oder nicht gewillt sind, ihre Angeln auszuwerfen. Man muß es Japan lassen, daß es meisterhaft versteht, die politische „Marillage“ zu seinen Gunsten auszunutzen.

Attentat auf einen früheren japanischen Minister.

Auf den ehemaligen japanischen Finanzminister Inouye wurde ein Attentat verübt. Ein unbekannter Japaner gab auf den Minister beim Verlassen seines Hauses drei Schüsse ab und verletzte ihn schwer. Der Täter wurde von Passanten verhaftet und der Polizei übergeben. Inouye ist kurz darauf im Krankenhaus gestorben.

Kampf im Fort Wufung.

Japanischer Angriff zurückgeschlagen.

Die Japaner beschossen die Wufungforts aus Geschützen aller Kaliber. An dem Bombardement nahmen auch die japanischen Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge teil. Unter der Deckung des Artilleriefeuers wurden 400 Seesoldaten und 2000 Mann Armeeabteilungen eingesetzt, um das Fort zu stürmen. Es gelang jedoch den Chinesen, den Angriff abzuwehren. Ein japanisches Kampfflugzeug, das in geringer Höhe über das Dorf Wufung flog, stieß gegen einen Dachgiebel und fiel in den Wufungfluß. Das chinesische Pulvermagazin, das hinter einem der Forts gelegen ist, wurde durch eine japanische Granate in die Luft gesprengt.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Marlise Sonneborn, Halle (Saale)

„Unser Vertrag lief auf sechs Jahre!“ begann Doktor van Delden.  
„Er ist erledigt in dem Augenblick, wo Sie wünschen . . .!“  
„Also jetzt!“  
„Sehr wohl!“  
„Ich zahle Ihnen das Gehalt.“  
„Ich verzichte!“  
„Ich bitte Sie!“  
„Wahrscheinlich Sie sich wohl, Herr Doktor van Delden. Bisher haben Sie recht, von Ihrem Standpunkt aus. Aber auch wir Ärztinnen sind Menschen!“  
„Frauen!“ warf Doktor van Delden maliziös ein.  
„Auch das!“  
„Und kennen keine Treue gegen den Mann, nicht gegen den Beruf, dachte Doktor van Delden, aber er sprach es nicht aus.“  
„Ich habe Ihnen vieles zu danken!“ sagte Elisabeth stolz. „Und vergesse das nicht. Wenn Sie einmal milder denken sollten, menschlicher, gerechter, ich bin stets bereit — sie hockte —, über diese Stunde hinweg für Sie zu wirken, wie immer es sei!“  
„Ich auch! Ich danke Euer Exzellenz!“  
Elisabeth warf den Kopf zurück. Mit dieser offiziellen Anrede brach er freilich jede Brücke zwischen ihnen ab. Ohne noch einen Blick auf den bisherigen Freund zu werfen, verließ sie sein Zimmer.  
Doktor van Delden stützte den Kopf in beide Hände. Das war das Ende vom Liebe! Er schobte seine in sich hinein.  
„Onkel Hannes?“  
Der Arzt fuhr auf.

„Gisela — wo kommst du her?“  
„Ich wollte dir guten Morgen sagen!“  
Er zog sie in seine Arme. Dieses Kind — Gott sei Dank! — blieb ihm.  
„Gise!“ sagte er zärtlich und strich über ihr lockiges Haar.  
„Habt ihr euch gezannt?“ fragte das Kind in brennender Neugier und schmeigte sich zärtlich an ihn.  
„Zur euch? Wer?“  
„Du und Doktor Degeener!“  
„Hast du gehorcht?“ fragte der Arzt ernst und strafend. Das Kind schüttelte den Kopf.  
„Aber sie sah so blaß und verstimmt aus — und du bist traurig, armer Onkel Hannes!“  
„Ja, Gise, das bin ich. Frau Doktor Degeener wird uns verlassen!“  
„Bald?“  
„Sofort!“  
„Aber warum denn?“ fragte Gisela in gut gespielter Ahnungslosigkeit.  
„Oh, aus zwingenden Gründen!“  
Gisela überlegte.  
„Ich habe sie nicht mehr so gern wie früher!“  
„Warum nicht?“  
„Ich weiß nicht! Nur sie ist anders!“  
„Mein Liebling, schied jemand zu Doktor Mander. Ich muß ihn sprechen!“  
Doktor Mander kam, Ernst und würdig. Doch strahlte heimlicher Triumph aus seinen Zügen.  
„Herr Kollege, Sie haben leider recht behalten. Doktor Degeener hat uns insgedessen verlassen. Es gilt, den Patienten die Angelegenheit nach Möglichkeit zu verbergen. Sprechen Sie mit diesem — diesem Led. Ich wünsche, daß auch er uns verläßt. Und Sie werden — mit dem Kollegen Doktor Biele zusammen — die Kinderabteilung übernehmen. Sie werden den Geist der Anstalt bereits so weit erfaßt haben, daß Sie keine Botsdamer Disziplin einzuführen versuchen!“  
Doktor Mander lächelte gezwungen.

„Das nicht!“  
„Und noch eins, mit dem Watterbauch, das kann nicht stimmen. Doktor Degeener hat da ein sehr exzotisches System, aus dem hervorgeht, daß Sie sich irren in diesem Falle!“  
„Ich irre mich in diesem Falle so wenig wie in dem anderen!“ sagte Doktor Mander mit hervordringender Arroganz. „Aber da die Dame sowieso erledigt ist, bleibt es sich ja gleich!“  
„Wir werden genau nachprüfen. Doktor Degeener ist ein vorzüglicher Arzt. Ich glaube noch nicht daran!“  
„Bestliebte Weiber!“ warf Doktor Mander hochmütig hin.  
Doktor van Delden tat das Herz weh. Er wollte nicht wissen, daß er selbst ähnlich empfand.  
In der Sprechstunde erschien Frau Lazar.  
„Sie wollen mich gütigst noch einmal untersuchen, verehrter Doktor! Ich reise ab.“  
„Ich bestätigte es Ihnen schon vor einigen Tagen, gnädige Frau — Sie sind gesund!“  
„Ich verdanke Ihnen meine Genesung. Ich werde Ihr Sanatorium warm empfehlen. Es ist ein wahrer Jungbrunnen, gerade mit seiner strengen Disziplin und puritanischen Einfachheit. Und ich hoffe, das wird so bleiben!“ Die letzten Worte wurden bedeutungsvoll gesprochen. Doktor van Delden runzelte die Brauen.  
„Bieso — nicht?“  
Antonin markierte sehr natürlich die Verlegene.  
„Ach Gott — man ist altmodisch!“  
„Bieso?“  
„Man ist keine studierte Dame und nicht so frei in seinen Anschauungen!“  
„Sie spielen auf ein peinliches Ereignis an. Ist denn das so bekannt?“  
„Die Spazier zwischern es vom Dach. Bei dem Gehabe der Dame kein Wunder!“  
„Gehabe?“  
„Ja, wertiger Chef, wissen Sie denn nicht . . .?“  
„Was?“ (Fortsetzung folgt.)



# Zuspitzung in Memel.

## Die Berliner Reise des Memeler Präsidenten.

Landesvertratsverfahren gegen Böttcher.  
Die litauische Antwortnote auf die Erwiderung der deutschen Regierung zu der litauischen Protestnote wegen der in Berlin geführten Unterhandlungen des Landespräsidenten Böttcher mit amtlichen deutschen Stellen ist durch den litauischen Gesandten in Berlin der Reichsregierung überreicht worden. Auch in dieser Note hält die litauische Regierung den in der Protestnote vertretenen Standpunkt vollkommen aufrecht. Es wird erneut gegen die Reise protestiert, die angeblich eine Verletzung der internationalen Rechtsbegriffe bedeute.



Der memeländische Landtagspräsident von Dreßler, der mit den litauischen Behörden einen scharfen Zusammenstoß hatte.

Von amtlicher litauischer Seite wird zugegeben, daß gegen Landespräsident Böttcher ein Verfahren wegen Landesverrats vorbereitet wird. Bis zum Abschluß dieser Untersuchung wird Landespräsident Böttcher in Memel in seiner Wohnung interniert gehalten.

### Zur Tür hinausgewiesen!

In Memel erschien der vom Gouverneur zur Führung der Präsidentschaftsgeschäfte des Direktoriums beauftragte großlitauische Landesrat Toltschus im Landtagsbureau, um mit dem Präsidenten des Landtages von Dreßler, über die Neubildung des Direktoriums zu verhandeln. Der Landtagspräsident lehnte die Verhandlungen ab, da Präsident Böttcher sein Amt nicht niedergelegt habe und deshalb nach den Bestimmungen des Statuts von einer Neubildung keine Rede sein könne.

Als Toltschus dem Landtagspräsidenten sowie den übrigen Abgeordneten der Mehrheitsparteien Freigebit warwarf, lehnte von Dreßler jede weitere Verhandlung mit ihm ab und wies ihn zur Tür hinaus.

### Drabtzieder Frankreich.

Der Hintergrund des Memelkonflikts.

Das litauische Märchen von der Reise des Memeler Landespräsidenten nach Berlin, die ihm als „Landesverrat“ ausgelegt wird, macht sich eigenartigerweise die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas zu eigen, wobei sie über die litauischen Auslassungen hinaus noch behauptet, daß die Reisekosten für Böttcher aus amtlichen deutschen Mitteln erstattet worden wären.

Bis heute haben nur Vermutungen über eine enge französisch-litauische Zusammenarbeit in der Memelangelegenheit bestanden. Die neueste Havasmeldung liefert der Welt jetzt aber den schlüssigen Beweis, daß der empörende Rechtsbruch, den die Litauer sich im Memellande geteilt haben, zum mindesten mit französischer Rückendeckung erfolgt sei.

In Schanghai trafen 700 Mann japanischer Infanterie ein, die sofort in die Kämpfe eingriffen. Drei chinesische Bataillone nahmen vom Nordbahnhof aus das Feuer auf den Hongkin-Bezirk wieder auf.

Verschiedene Granaten fielen auch in die internationale Niederlassung, wobei insgesamt drei Personen, darunter auch eine Engländerin, verletzt wurden. Eine Granate fiel in die französische Konzeßion.

### Japan-China-Konferenz?

Der chinesische Finanzminister hat dem japanischen Geschäftsträger in Schanghai vorgeschlagen, eine chinesisch-japanische Konferenz in Schanghai einzuberufen, um unter Beteiligung der Gesandten Amerikas, Frankreichs und Englands die Streitigkeiten in Schanghai zu schlichten. Falls diese Konferenz zu einem guten Ergebnis führe, schlug der chinesische Finanzminister vor, eine Round-Table-Konferenz einzuberufen, um alle chinesisch-japanischen Streitigkeiten, darunter auch die mandchurische Frage, zu behandeln.

Der japanische Geschäftsträger erwiderte, er glaube nicht, daß dieser Vorschlag in Tokio auf Interesse stoßen werde.

### Keine Völkerverbundmaßnahmen.

Die mehrstündigen Verhandlungen des Völkerverbunds über den japanisch-chinesischen Konflikt haben in großer Deutlichkeit den schon seit langem hier bestehenden Eindruck verschärft, daß ein ernsthafter Wille, den Konflikt zwischen Japan und China beizulegen, im Völkerverbund nicht vorhanden ist. Wie verlautet, ist zwischen der englischen und amerikanischen Regierung eine Verständigung dahin erzielt worden, daß zunächst die Entwicklung des Konflikts abzuwarten ist und ein Eingreifen der beiden Großmächte nicht stattfinden soll.

### 6041000 Arbeitslose.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Die Arbeitslosigkeit hat in der zweiten Hälfte des Jahres erheblich langsamer als im vorigen Berichtsdritteln zugenommen. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen belief sich am 31. Januar auf 6041000. Sie ist gegenüber dem 15. Januar um 75000 gestiegen, während die Zunahme in der ersten Januarhälfte 298000 betragen hatte. Im Vorjahre stieg die Arbeitslosenzahl in der zweiten Januarhälfte um 122000, blieb damit aber noch nahe unter fünf Millionen. Die Belastung der Unterstützungsanstalten liegt stärker als die des Arbeitsmarktes, da in der Berichtszeit auch für solche Arbeitslose die Wartezeit abließ, die vor dem letzten arbeitslos geworden waren.

Nach den Meldungen der Arbeitsämter wurden Ende Januar in der Arbeitslosenversicherung 1885000, in der Krankenversicherung 1596000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt; die Zahl der Wohlfahrtsdienstlosen betrug 1,7 Millionen. Von einer Zunahme um insgesamt 155000 entfielen 106000 auf die Arbeitslosenversicherung, 49000 auf die Krankenversicherung. Ende Januar standen somit 3,5 Millionen Hauptunterstützungsempfänger, 1,7 Millionen Wohlfahrtsdienstlose gegenüber.

### Neuregelung der Kraftdroschentarife.

Die Verhandlungen zwischen dem Reichskommissar für Preisüberwachung und dem Reichsverband für das deutsche Kraftdroschlengeverbe sind beendet. Die Nachprüfung ergab, daß eine allgemeine Regelung für ganz Deutschland von zentraler Stelle aus unmöglich ist. Aus diesem Grunde hat der Reichskommissar für Preisüberwachung die obersten Landesbehörden ermächtigt, in den einzelnen Orten die Kraftdroschentarife individuell neu zu regeln.

### Das Geld im Strumpf.

Die Bargeldhamsterei in Amerika.

Schwere Sorgen ruft in den Vereinigten Staaten von Amerika, besonders wieder in letzter Zeit, die Entwicklung des Geldwesens hervor. Trotz aller Bemühungen verantwortlicher Stellen ist es bisher nicht gelungen, der einer weitgehenden Anstiehschneise entsprechenden

genden Bargeldhamsterei Einhalt zu gebieten. Die Aufklärung des Notenumlaufs in den Vereinigten Staaten zeigt vielmehr, daß das Hamstern in letzter Zeit sogar an Boden gewonnen hat, so daß sich der Präsident der Vereinigten Staaten zu einem so ungewöhnlichen Schritt entschließen mußte, wie ihn der vor einigen Tagen veröffentlichte Aufruf Hoovers gegen die Überhandnahme der Bargeldhortung darstellt.

### Runciman über Englands Handelspolitik.

Im Verlaufe der Aussprache über die Entschliebung zum neuen Zollgesetz erklärte der Handelsminister Runciman in der englischen Unterhaus, die Steuerlast habe ihre Grenzen erreicht und es sei an der Zeit, Steuererleichterungen zu schaffen. Er teilt aber nicht ganz die Pessimistik des Innenministers Sir Herbert Samuel über die Zukunft des Pfundes. Wenn überhaupt nichts getan werde, so sei sicherlich die Gefahr eines weiteren Abgleitens des Pfundes vorhanden. Der zehnprozentige allgemeine Zollsatz werde mindestens 30 Millionen Pfund einbringen und gebe der Regierung ein Mittel in die Hand, auf andere Länder zwecks Herabsetzung ihrer Zollmannern einzuwirken und damit dem englischen Außenhandel zu helfen.

Runciman erklärte dann weiter, England sei noch nicht aus den Schwierigkeiten heraus. Es sei vom Goldstandard abgegangen und lege nun bis zu einem gewissen Grade von seinem Kapital.

### Kurze politische Nachrichten.

Die Wohlfahrtsdienstlosen haben nach einer Meldung des Deutschen Städtetages im Januar weiter zugenommen. Allein in den Städten über 25000

Einwohner (mit einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen) wurden Ende Januar 1195000 Wohlfahrtsdienstlose (Dezember 1108000) ermittelt. Das bedeutet eine Erhöhung von rund 8 Prozent. Mehr als ein Fünftel der Wohlfahrtsdienstlosen (insgesamt 124000) sind Jugendliche unter 21 Jahren.

Die Kapitalanlage der Reichsbank hat in der ersten Februarwoche eine Entlastung von 210 Millionen Mark erfahren, das ist mehr als zwei Drittel der Beanspruchung zum Monatsultimo. Der Notenumlauf ist um 130 Millionen zurückgegangen. Der Goldbestand hat allerdings eine weitere Verminderung um 19,5 Millionen erfahren, der eine Vermehrung der deckungsfähigen Devisen um 1,7 Millionen gegenübersteht. Das Deckungsverhältnis hat sich leicht von 24,8 auf 25,1 Prozent gebessert.

Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft hat dem Reichskanzler mitgeteilt, daß die gesamte Deutsche Turnerschaft, der größte und älteste deutsche Verband für Leibesübungen, mit 1 1/2 Millionen Mitgliedern, die Bestimmungen der Reichsregierung auf Beseitigung der Tribüne und der Ungleichheit in der Abrüstung aus vollem Herzen unterstützt.

In Sofia ist die Prüfungskommission des Finanzausschusses des Völkerverbundes eingetroffen. Bulgarien wünscht keine Anleihe, wird auch vorläufig kein Wort über die Erklärung, daß er zum Schutze seiner gefährdeten Zahlungsbilanz Erleichterung seiner Auslandsverpflichtungen, der Tribüne und Staatsanleihen erhalten. Seine Zahlungen wird es künftig nach dem Leinort bemessen: „Wir zahlen nur so viel, wie wir mit Rücksicht auf unsere eigene Notlage bezahlen können!“

## Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marliese Sonneborn  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Heimliche Zusammenkünfte im Park. Küsse, Zärtlichkeiten. Der Gatte war verreist — also: Schäferstündchen in der Villa, gestern! Gott, wenn ich an die Dienstboten denke! Und dann diese Umquartierung Lehs. Man nimmt nicht gleich das Schlimmste an, und doch, wie peinlich!“  
„Umquartierung Lehs?“ fragte Doktor van Delden verständnislos.  
„Ja — wissen Sie denn nicht? Er schlief doch zuletzt im Kinderhause!“  
„Aber, was hat das mit Doktor Degeener zu tun? Sie hat keinerlei Einfluß auf die Ein- oder Umquartierung der Privaten!“  
Antony suchte mit den Achseln.  
„Ich weiß ja nicht — man redete aber darüber!“  
„Ich habe das selbst veranlaßt. Ich hatte ja keine Ahnung!“ seufzte Doktor van Delden.  
„Natürlich — das war ja auch so harmlos, nur, wo man das verlebte Getue sah, dachte man unwillkürlich sein Teil. Gelegenheit macht Diebe!“  
In Doktor van Delden lodte es.  
„Jedenfalls werde ich unerbittlich nachforschen, wer dieses Gerede aufgebracht und weitergetragen hat. Es ist ja standeslos!“  
„Viele haben diese Beobachtungen gemacht, und wenn man schon sieht, daß zwei sich küssen...“  
„Wer hat das gesehen?“ brüllte Doktor van Delden die maliziöse Dame an.  
„Und sich in den Armen liegen!“  
„Nennen Sie mir die Personen!“  
„Ich? Was geht mich der Klatsch an. Ich reise heute noch ab!“  
Man verabschiedete sich sehr kühl.

Unangenehme Person, dachte van Delden zornig — man hat das Gefühl, sie will irgend etwas erreichen. Aber was? Was geht sie das alles an?  
Er war in seiner Sprechstunde sehr zerstreut.  
Doktor Maeder lief ihm über den Weg.  
„Haben Sie mit Herrn Leys geredet?“  
„Er ist heute morgen ausgegangen und noch nicht zurück!“  
„Das ist gegen die Hausordnung!“  
Doktor Maeder zuckte mit den Achseln.  
„Eine Freiheit zieht die andere nach sich!“  
„Wenn er kommt, will ich ihn sofort sprechen!“  
Leys, der den ganzen Morgen gefegelt hatte, ließ sich eine Stunde später bei dem Chirurgen melden.  
Braun, seewinddurchhaucht, mit der tiefen Freude an dem schönen Sport, der ersten, gebaltener Hoffnung in den leuchtenden Augen, war er so anziehend, daß Doktor van Delden unwillkürlich dachte: es ist zu verstehen, wenn auch niemals zu verzeihen.  
Doktor van Delden hatte auch einen Blick dafür, daß diesem Manne Unedelmütigkeit nicht zuzutrauen war. Sie hat ihn eben verführt, dachte er in der ganzen Ungerechtigkeit seiner Enttäuschung und seines Jornes.  
„Herr Leys!“ jagte er kurz und ohne ihm einen Stuhl anzubieten. „Ich bitte Sie, meine Anstalt sobald wie möglich zu verlassen. Sie sind Patient, noch nicht genesen. Aber es gibt Dinge, vor denen alle Rücksichten aufhören. Ein solches ist der Ruf meiner Anstalt. Sie haben ihn schwer geschädigt — ebenso wie den Ruf der Dame, zu der Sie in ein Verhältnis getreten sind!“  
Leys erbleichte bis in die Lippen.  
Aber er schwieg.  
In seinem Hirn wirbelten die Gedanken wild durcheinander.  
„Aber...“ fuhr Doktor van Delden fort, „ich möchte Sie bitten, Mann zu Mann, mir zu sagen, was an den umlaufenden Gerüchten Wahrheit, oder was Gerücht ist. Sie lieben Frau Doktor Degeener!“  
„Insam!“ klang es gequält über Leys Lippen.

„Und Frau Doktor Degeener liebt Sie. Man hat gesehen, daß Sie einander geküßt haben!“  
„Wer hat das gesehen?“ brauste Leys auf.  
„Ihre Frage beweist, daß die Tatsache sich bewahrheitet!“  
„Wem geht das was an?“  
„Dem Arzt, der für seine Anstalt steht — dem Manne, der den Ruf einer Frau schützen möchte, soweit das noch geht!“  
„Wer hat das hinterbracht?“  
„Die Namen muß ich allerdings verschweigen!“  
„Ich kann sie Ihnen auch so nennen: Doktor Maeder, der Erzkennz Degeener hat, weil sie ihm Konkurrenz bedeutet, und Frau Lasar, die sie haßt aus Neid!“  
„Aus Eifersucht?“ fragte Doktor van Delden maliziös.  
„Vielleicht auch das!“ erwiderte Leys trohig. „Wer weiß?“  
„Sie gestatten einige Fragen und beantworten Sie mir genau!“ fuhr Doktor van Delden nach einer Weile milder fort. „Man erzählt, Sie hätten Frau Doktor Degeener innerhalb des Sanatoriums geküßt. Stimmt das?“  
„Ich glaube, daß innerhalb des Sanatoriums auch sonst noch geküßt wird. Forschen Sie dem immer so genau nach?“  
„Um das Dienstpersonal kümmere ich mich nicht!“ entgegnete Doktor van Delden taktlos. „Man hat Sie gesehen. Es gilt den Ruf der Dame...!“  
„Bringen Sie mir die Person, die das gesehen hat, und ich werde Ihnen antworten!“ Leys Stimme klang eisalt und entschlossen.  
„Ich werde es versuchen! Frau Lasar —“  
„Also wirklich diese gewöhnliche Person!“  
„So viel ich weiß, ist diese gewöhnliche Person Ihre Wohlthäterin!“  
Werner lachte hart auf. Unausprechliche Bitterkeit erfüllte sein Herz.  
„Und wo ist Erzkennz Degeener? Ich muß sie sprechen, und wenn es in Ihrer Gegenwart sein sollte!“ presste er mühsam hervor.  
(Fortsetzung folgt.)



## Refordbesuch auf der Grünen Woche.

Jahrgang 356 000 Besucher. — Bessere Geschäfte als im Vorjahre.

Das außerordentlich günstige Gesamtergebnis der siebenten „Grünen Woche Berlin 1932“, die mit ihren zahlreichen Sonderveranstaltungen und dem Internationalen Reit- und Fahrturnier am Sonntagabend ihre Pforten geschlossen hat, ist unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Wirtschaftslage doppelt hoch zu werten. Nicht weniger als 356 000 Besucher, darunter ein sehr hoher Prozentsatz Fachinteressenten, haben in den Tagen vom 30. Januar bis 7. Februar die Spalten der acht Ausstellungshallen am Kaiserdamm passiert. Das ist gewiß ein verheißungsvoller Aufschwung für das große Berliner Ausstellungsjahr 1932.

Diese Refordziffer von 356 000 Besuchern — die sechste „Grüne Woche Berlin 1931“ hatte rund 300 000 Gäste aus Stadt und Land zu verzeichnen — beweist, daß das Publikum mit der Vielseitigkeit des Dargebotenen zufrieden war. Weiterhin ergibt sich auch aus dem durchaus günstigen geschäftlichen Ergebnis der Industrieaussteller, daß in diesem Jahre der Prozentsatz der ernst interessierten ländlichen Besucher der „Grünen Woche“ gestiegen ist. So waren die DGS-Tagungen seit Jahren nicht so stark besucht wie diesmal.

Besonders stark war das Interesse für leistungsfähige Kleinplüge, Melkanlagen und alle für das ländliche Siedlungsweesen zweckdienlichen Maschinen und Einrichtungen. Auch in der erstmalig veranstalteten Pferdeschau wurden Verkäufe von Reit- und Wagenpferden erzielt. In dem Industrieteil der ländlichen Hauswirtschaft, dort, wo der Hausfrau für wenig Geld wesentliche Erleichterungen der täglichen Arbeit geboten wurden, bewies sich der Kaufwille der Ausstellungsbesucher in ganz besonderem Maße. So hat auch die diesjährige große Frühjahrsveranstaltung der deutschen Landwirtschaft die traditionelle Aufgabe, Stadt und Land einander näher zu bringen, in vollem Maße erfüllt.



Kind und Hund.

Im Anschluß an die Grüne Woche fand im Berliner Zoo unter Mitwirkung des Deutschen Tierzuchtvereins ein Schönheitswettbewerb „Das Kind und der Hund“ statt, bei dem das schönste Kind und der schönste Hund prämiert wurden. Siegerin in dem Wettbewerb wurde die kleine Silke Weelle mit ihrer berühmten deutschen Tigerboone Bräun von Uhländ.

## Neues aus aller Welt

Eine 102jährige Berlinerin gestorben. In Berlin starb die am 25. November 1829 geborene Frau Emilie Werber. Frau Werber hat zwei Jahrzehnte in einem schweizerischen Hospital gelebt. Bis in ihre letzten Tage war sie abgesehen von den üblichen Alterserscheinungen, verhältnismäßig rüstig.

Tragik in der Familie eines Generals. In Berlin starb die 25jährige Referendarin Müllner von Eisenhart-

Rothe aus einem in voller Fahrt befindlichen Omnibus auf die Straße. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Der Verunglückte ist ein Sohn des Generals a. D. Ernst von Eisenhart-Rothe. Einen besonders tragischen Charakter erfährt der Unfall dadurch, daß der Referendar das fünfte Kind des Generals ist, das seines natürlichen Todes starb. Zwei Söhne fielen im Felde, ein Sohn wurde bei einem politischen Zusammenstoß niedergeschossen, und der vierte verunglückte während einer Motorradfahrt tödlich.

Fabrikbrand in Swinemünde. Ein Brand hat in Swinemünde die Anlagen der Pansa-Altiengesellschaft, Spezialfabrik für Holzveredelung, in Asche gelegt. Der Brand kam gegen Mitternacht in dem Laktierraum aus und griff bei heftigem Sturm mit großer Schnelligkeit um sich. In kurzer Zeit stand auch die zweite große Fabrikhalle in Flammen. Große Mengen Kunst- und Sperrhölzer sowie Holzwohle boten dem Feuer reiche Nahrung. Die Feuerwehren aus Swinemünde und Umgebung sowie einige Kompagnien der Marineartillerie wurden aufgeboden, um die gefährliche große Halle, in der sich wertvolle Druckereimaschinen, Schnellpressen, Schleif- und Schneidemaschinen befanden, zu räumen. Schließlich sprang das Feuer auch auf diese Halle über. Alle drei Gebäude mit einer Gesamtfläche von über 3000 Quadratmetern sind vollständig ausgebrannt. Der Gebäude- und Materialschaden wird auf über eine halbe Million Mark geschätzt.

Großfeuer in einer ostpreussischen Stadt. In dem alten Rathaus in Guttstadt in Ostpreußen brach Feuer aus. Das Gebäude brannte in den oberen Geschossen völlig aus. Die Löscharbeiten gestalteten sich äußerst schwierig, da infolge des scharfen Frostes die Spritzrohre einfroren. Das Feuer breitete sich auf die benachbarten kleinen Häuser aus, die zum Teil im Dachstuhl, zum Teil auch in den darunterliegenden Geschossen gleichfalls ausgebrannt sind.

Nach anderthalb Jahren identifiziert. Am 18. Oktober 1930 stürzte sich ein Gast aus dem Zimmer eines Münchener Hotels auf die Straße. Er war sofort tot. Nach langwierigen Erhebungen konnte jetzt festgestellt werden, daß der Tote mit einem in Berlin wohnhaft gewesenen ledigen Direktor, der sich am 30. September 1930 „ins Ausland“ abgemeldet hatte, personengleich ist.

Wegen Doppelmordes zum Tode verurteilt. In Rattowitz hatte sich vor dem Standgericht der 23jährige Clemens Sztude aus Tichau wegen Mordes an dem Anwalt Stephan Plecha und an der Magd Rosalie Blasas zu verantworten. Nach längerer Beratung verhängte das Gericht die Todesstrafe.

Das Wasserflugzeug des Unterseebootes „M. 2“ gehoben. Taucher haben das Wasserflugzeug des untergegangenen englischen U-Bootes „M. 2“ gehoben. Es wurde an Bord eines Patrouillenbootes an Land gebracht.

Dorfkrieg wegen des Hochzeitsanzuges. Bei einer Bauernhochzeit im bulgarischen Dorfe Regowan entstand zwischen den Burtschen zweier Dörfer ein Streit wegen des Anführens beim Kumbanz. Bald darauf war der Dorfplatz der Schauplatz eines heftigen Kampfes, an dem mehr als 100 Bauern der beiden Dörfer mit Pistolen, Gewehren und Messern teilnahmen. Nach dreistündigem Mähen und Schießen bedeckten 30 Verletzte und vier Tote das Schlachtfeld, darunter mehrere Mädchen und die Brautführerin. Bei der Verfolgung der Burtschen, die ins Nachbardorf flohen, gerieten mehrere Wagen in einen Sumpf. Sie wurden mit knapper Not vor dem Versinken bewahrt.

## Kleine Nachrichten

### Dierstreit in Hamburg.

Aber 2000 von insgesamt 4000 Hamburger Gastwirten haben sich entschlossen, als Protest gegen die Preisfestsetzungsvorschrift des Reichskommissars Fr. Goerdeler in den Dierstreit zu treten. Die Ausschanksperrre beginnt am Donnerstag.

### Sittler zur Reichspräsidentenwahl.

Sittler sprach im Berliner Sportpalast u. a. zur Reichspräsidentenwahl: „Der Entschluß, der getroffen wird, wird

zur richtigen Zeit getroffen und zur richtigen Zeit bekanntgegeben werden. Wenn irgendeine Verweigerung mit eiserner Ruhe der Entscheidung entgegensteht, dann ist es die Unfruchtbarkeit.“

## Die Strafanträge im Favag-Prozess.

Der Staatsanwalt stellte im Frankfurter Favag-Prozess folgende Strafanträge: Gegen Direktor Lindner ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe; gegen Schumacher zwei Jahre Gefängnis und 16 000 Mark Geldstrafe; gegen Mäbje drei Jahre Gefängnis und 32 000 Mark Geldstrafe; außerdem Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre; gegen Sauerbrei vier Jahre Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe; gegen Kirschbaum drei Jahre Gefängnis und 12 000 Mark Geldstrafe sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre; gegen Fuchs drei Monate Gefängnis.

### Mussolinis Besuch beim Papst am 11. Februar.

Rom. In einer amtlichen Mitteilung wird der Besuch Mussolinis beim Papst für den 11. Februar, dem Jahrestag des Lateranfriedens und Vorabend des zehnjährigen Krönungstages Papst Pius XI. angekündigt. Mussolini wird begleitet von dem Justizminister Rocco, dem Vizepräsidenten de Vecchi, dem Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten Giunta, dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußeren Tani und dem Personal der italienischen Botschaft.

## Gefängnisstrafen im Kurfürstendammprozess.

In Kurfürstendammprozess, der seit mehreren Wochen in Berlin unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Ohnesorge verhandelt wird, wurde jetzt das Urteil gefällt. Von den 41 Angeklagten wurden 20 Nationalsozialisten freigesprochen. 17 angeklagte Nationalsozialisten wurden wegen einfachen Landesfriedensbruchs zu je sechs Monaten Gefängnis, ein weiterer wegen schweren Landesfriedensbruchs zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Der Jungstahlhelmführer Brandt erhielt wegen einfachen Landesfriedensbruchs vier Monate Gefängnis.

Graf Heldorf und sein Stabschef Ernst wurden von der Anklage des Landesfriedensbruchs freigesprochen und lediglich wegen öffentlicher Beleidigung zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Aus sächsischen Parteilagern.

### Austritt aus der Deutschen Volkspartei.

Der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe Radeberg der Deutschen Volkspartei, Fabrikbesitzer Gerigen (Radeberg), ist zur Deutschnationalen Volkspartei übergetreten. Gerigen ist Fraktionsvorsitzender im Radeberger Stadtparlament.

## Spiel und Sport

Das traditionelle Jahn-Schwimmen der Deutschen Turnerschaft, das am Sonnabend und Sonntag, 13. und 14. Februar, in Halle zum zehntenmal ausgetragen wird, weiß die Beteiligung von 61 Vereinen auf, die 52 Mannschaften und 160 Einzelmeldungen abgaben. Auch wermäßig ist die Beteiligung der einzelnen Wettbewerbe sehr gut ausgefallen. Turnierschwimmer aus dem ganzen Reich geben an den Start.

Die Vorbereitungen zur Vorbereitung des 15. Deutschen Turnfestes sind in vollem Gange. Als Hauptfesttag wurde jetzt der 30. Juli 1933 bestimmt. Im März 1933 wird in Stuttgart eine große Turnfestwettbewerb durchgeführt. Auch eine Turnfestlotterie ist vorgesehen. Die große Festwiese auf dem Gaußplatz in Halle ist fertiggestellt, die anderen Anlagen sind im Bau so fortgeschritten, daß sie im Herbst d. J. in Benutzung genommen werden können.

Nur 0:5 verlor Deutschland gegen Kanada im Eishockeyspiel bei den Olympischen Spielen in Lake Placid. Obwohl unsere Stürmer recht gut aufgelegt waren, konnten sie doch die kanadische Verteidigung nicht überwinden und das Ehrenrot schiefen, andererseits war Deutschlands Hintermannschaft so wachsam, daß die Niederlage nicht größer ausfiel. Namenslich Leineweber im Tor war ausgezeichnet und holte sich den Sonderbeifall der Zuschauer. Auch das Spiel USA-Bo. endete mit dem gleichen Ergebnis 5:0 für die Amerikaner.

# Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlene Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Frau Doktor Degeener hat in ihrem Wagen heute morgen um neun Uhr das Sanatorium verlassen — für immer!“

„Sie weiß...?“

Doktor van Delden nickte.

„Und sie ging, ohne mich vorher... Wohin?“

Doktor van Delden zuckte mit den Achseln.

„Mein Gott, mein Gott, wie fürchtbar für sie!“

„Das hätten Sie früher bedenken müssen!“

„Wir haben uns keines Tuns zu schämen. Wir lieben uns ja! Aber wer tann für seine Gefühle?“

„Man kann sie zwingen und beherrschen. Eine verheiratete Frau, eine Frau im Beruf...“

„Hat kein Recht mehr, Mensch zu sein. Oh, gewiß, Herr Doktor, schaffen Sie den, der uns...“ Ich will... Ich will... Ich werde...“

„Was?“

„Rechenhaft fordern!“

„Wofür?“

„Für die elende Verleumdung!“

„Es ist also nicht wahr?“

„Was heißt wahr? Auch der Begriff der Wahrheit ist so fürchtbar relativ!“

„Philosophieren Sie nicht. Es hat wenig Zweck. Sehen wir uns mit den Tatsachen auseinander. Ich erwarte, daß Sie Ihre Sachen packen. Ich aber will versuchen, Sie der betreffenden Persönlichkeit gegenüberzustellen!“

„Mit müder, angewidertem Verzweiflung öffnete Werner, auf seinem Zimmer angelangt, den Schrank, die Schubladen, um zu packen.“

„Gott, ja, fort!“

„Und Elisabeth?“

Er sank auf sein Bett, vergrub die Hände in sein blondes Haar, stöhnte leise.

Elisabeth!

Sie war gegangen, ohne Lebewohl zu sagen — wohin? Nach Hause? Zurück in das vornehme, das läppige Heim, das ihrem Gatten gehörte? Ihrem Gatten, den sie verlassen wollte, um seinetwillen!

Nie, nie durste das geschehen.

Die ungeheure Sinnlosigkeit ihrer Liebe stand mit einem Schlage in unerbittlicher Deutlichkeit vor seinem Erkennen. Er, der heimatlose Almosenempfänger, denn Almosen, ja, Almosen waren es, was er von Lazar angenommen hatte. Wie konnte er die Augen erheben zu einer Frau wie sie. Es war eine Leidenschaft, ein süßer, törichter Traum, der sie beide den Sinn für Wirklichkeiten hatte vergessen lassen. Eine reine, edle Leidenschaft — o ja. Sie brauchten sich nicht zu schämen. Aber, kaum berührt vom Hauch der Welt, mußte die rote Rose entblättern, denn sie wurzelte nicht im Reiche der Möglichkeiten; sie wurzelte und wuchs im Traum, im Märchenreich der Wünsche, für die es keine Erfüllung gab.

Wäre sie arm, wie er, die geliebte Frau... Wie arm er war — in seiner Heimatlosigkeit... Er wußte nicht wohin.

„Mußte zurück nach Deutschland und sehen, daß man ihn zur Hölle — von der Klasse aus — in eine Anstalt schickte. Das beste ist, wir sehen uns nie wieder, dachte Ley, entmutigt, in tiefer, nervöser Erschöpfung.“

Er stand auf, trat ans Fenster — blau und ruhig lag der See da.

Nach einmal — im Boot — an ihrem Garten entlang fahren, vielleicht sie noch sehen, von weitem, und dann fort, in die weite, einsame Welt, und irgendwo, irgendwie ein Ende finden, wo keiner, der ihn kannte, es erfuhr.

Frau Lazar packte ihre Sachen.

„Schwester, schicken Sie mir die kleine Gisela. Ich habe ihr versprochen, sie helfen zu lassen.“

Gisela kam.

„Herzchen, die Degeener ist fort — tutsch! Dein Onkel Hannes hat sie fortgeschickt.“

„Ich weiß! Oh, ich habe gelauscht!“

„Gelauscht? Wahrhaftig? — Erzähle!“

Gisela hatte ein gutes Gedächtnis und berichtete gaar-flein.

„Ich bin so froh, daß sie fort ist. Werner wird traurig sein. Aber meinen Sie nicht, er vergißt sie bald?“

„Oh — gewiß!“

„Dann habe ich ihn ganz für mich allein — wenn Sie auch fort sind!“

„Meinst du? Wenn dein Onkel Hannes ihn nur behält!“

„Aber warum denn nicht?“ fragte Gisela erschrocken, und ließ die Bluse fallen, die sie eben in den Händen hielt.

„Run — wenn sie eine Liebeli hatten, so sind doch beide schuldig!“

„Werner nicht!“ rief Gisela erregt, heftig weinend.

„Werner soll hierbleiben! Werner darf nicht fort! Ich will Onkel Hannes gleich bitten!“

„Ob du etwas erreichen wirst? Sei nur vorsichtig! Doktor van Delden wird denken, du liebstest Ley so in der Art, wie die Degeener ihn liebte und wird dann um so weniger geneigt sein, ihn zu behalten.“

„Aber wozu? Wozu das alles?, wenn Werner — doch — fort — muß.“

Gisela meinte die Intrigen, die Lügen, die Verleumdungen, die gegen ihren Geschmack gegangen waren — und die sie nur als Mittel zum Zweck ertragen hatte.

„Ja, Kind, das hättest du früher bedenken müssen. Run sei schon zufrieden.“

Gisela — in der wilden Verzweiflung, zu der ihr Temperament und ihre Krankheit sie befähigten — warf sich auf den Fußboden und schluchzte laut.

Frau Lazar kniete neben ihr nieder.

„Bezwinge dich, Gisela! Wenn jetzt Schwester Hilde kommen sollte!“

„Es ist mir alles, alles gleich! Er soll nicht fort!“

(Fortsetzung folgt.)



# Rein Aschermittwoch...

Skizze von Paul Richard Senzel.

„Und wann soll ich zurück sein?“ fragte Marietta, als sie fertig angekleidet vor ihrem Mann stand.  
 Doktor Bohlen sah freundlich auf die schöne Frau, in deren Augen schon die Erwartung des Abends glomm. „An einem Faschingsabend sieht man nicht nach der Uhr, Tanz, bis Du müde bist, Marietta!“  
 Sie ging. Unten wartete ein Wagen auf sie. Dann fuhr sie neben Hilde, ihrer Freundin, dem großen Festsaal zu, in dem eine Künstlergruppe ihre Gäste zur Fastnacht erwartete. Marietta war froh, daß Hilde angerufen hatte. Einen Abend mit diesem lebensfrohen jungen Ehepaar empfand sie immer als angenehm. Und daß sie ein wenig in Richard, den Mann ihrer Freundin, verliebt war, bedeutete für sie nichts Schlimmes. Sie hatte ihn gern, wie man sich zu einem sympathischen Menschen hingezogen fühlt, mit dem das Zusammensein immer froh und heiter ist, der gut tanzt und bei dem man nicht vergißt, eine schöne Frau zu sein. Sie brauchte diese unbefangenen Stunden wie eine Erfrischung.  
 Denn das Zuhause ermüdete sie. Warum kümmerte sich ihr Mann so wenig um sie? Für chemische Formeln und wissenschaftliche Forschungen brachte Marietta kein Interesse auf. Sie wollte sich wohlfühlen, ein wenig verwöhnt werden, Menschen um sich sehen — und es machte sie nervös, allein in ihrem Zimmer zu sitzen, während sich Doktor Bohlen in seine Arbeit vergrub. Das war in der letzten Zeit noch schlimmer geworden als zuvor.

„Wollen wir nicht ausgehen, irgend wohin, wo Musik ist?“ fragte Marietta manchmal.  
 „Ach, weißt Du, die fremden Menschen...“  
 Sein zögerndes Gesicht verstimmte sie schon. Dann rief sie kurzerhand Hilde an. „Du, ich komme noch für eine Stunde zu Euch hinüber.“ Doktor Bohlen hörte kaum, wenn sie ging.  
 Hilde war bald im Tanzgewühl verschwunden. Sie hatten sich verabredet, dann und wann an einem bestimmten Platz zusammenzukommen. Auch Marietta wurde von der Stimmung mitgerissen, die unter den Rhythmen der Tanzmusik mit jeder Stunde stieg. Die bunten Masken, die fremde Welt, durch die sie glitt, der Wein — das alles schuf eine Losgelöstheit von dem Leben voller Hemmungen da draußen.

Lachend stieß Marietta in einer Ecke des Saales mit Richard Berter das gefüllte Glas an. Gut, daß er da war. Manche Worte, die ihr beim Tanz zugerannt wurden, hatten sie verwirrt und gedemütigt. Es war etwas Fremdes und Stilles in dieser scheinbaren Lustigkeit. Der Arm, der sich von der Tänzerin löste, griff schon nach einer anderen. Da hatte sich Marietta zu dem Freunde gefügt. Was brauchte sie denn fremde Menschen?

„Wo ist Hilde?“ fragte Richard und sah sich um.  
 „Heute dürfen Sie nicht nach ihr fragen, Richard.“  
 Nervös zündete er sich eine Zigarette an. „Ich habe sie schon seit einer Stunde nicht gesehen...“  
 Das waren nur wenige Worte, aber Marietta fühlte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg. Es war Fastnacht. An diesem Abend hatte sie alle Freude auskosten wollen, und alle Gedanken hatten sich längst wie die Schaumperlen des Sektis aufgelöst. Und nun wurde sie wach, als sie begriff, daß der Mann, den sie gern hatte und dem sie jetzt gegenüber saß, an eine andere Frau dachte, Angst um sie hatte und daß zwei Menschen verbunden waren, auch wenn fremde Dinge sie trennten.

„Ich habe ganz vergessen, Ihnen zu gratulieren“, sagte Richard und streckte ihr die Hand hin.  
 Verwundert sah sie ihn an. „Wozu?“  
 „Aber alle Welt spricht doch davon: die große Entdeckung des Doktor Bohlen — das neue Serum. Sie sind zu bescheiden für die Berühmtheit Ihres Gatten, Marietta!“  
 Die Frau senkte den Kopf. Alle Welt spricht davon — sie weiß es nicht; er hat es ihr nicht gesagt. Vielleicht, weil sie nie danach gefragt hat...

Gegen Mittag machte sie am anderen Tage auf. Doktor Bohlen brachte ihr selbst das Frühstück an das Bett. „Ausgeschlossen?“ fragte er.  
 Sie war verlegen und wußte nicht, warum. Mit einer ungewohnten Behaglichkeit ließ sie den Kopf auf dem Kissen liegen. Merkwürdig, wie lange sie das Gesicht ihres Mannes nicht betrachtet hatte! So tiefe Falten schon — aber die Augen waren doch klar — und nun griff sie plötzlich nach seiner Hand: „Warum müssen mir andere Menschen erst erzählen, was ich für einen bedeutenden Mann habe?“

Da war es für Minuten, als glitten alle Schatten der vergangenen, stillen Zeit an Bohlens Gesicht vorbei, alle Enttäuschungen und heimliche Dual. Zärtlich strich er die Hände seiner Frau: „Weil ich Dir eine Freude machen wollte.“



Wenn schon die Kleinen sich nicht um den Völkerbund kümmern, was ist da von den Großen zu erwarten.

Marietta. Ich weiß, es ist nicht leicht, am Aschermittwoch aufzuwachen und daran zu denken, daß nun viel vorüber ist. Aber gewinnen wir nicht aus Arbeit und Geist auch etwas, was längeren Bestand hat als eine kurze Freude der Sinne? Ich habe nicht viel Zeit für Dich gehabt, aber ich dachte daran, daß unser Leben noch lang ist und schön sein soll. Es liegt noch Schnee. Wenn Du willst, können wir jetzt noch für ein paar Wochen in die Berge fahren.  
 Marietta hatte die Lider gesenkt. So viel ging ihr durch den Sinn. Als sie die Augen aufschlug, war ihr Blick klar und ruhig: „Wir wollen warten, bis der Schnee fort ist. Ich möchte lieber mit Dir in den Frühling fahren.“

## Die Zigarettendose.

Zeitglosse von Fritz Schid.

Der Oberkellner rief mit einem hörbaren Ruck die Augen auf und blieb sprachlos vor dem Tisch stehen, an dem der Stammgast saß. Es war auch zu toll. Dieser Gast, sonst mit idyllischen Gütern nicht allzu sehr gesegnet und meist mit kleinen Besuchsbesuchen belastet, zog jedoch mit nachlässiger Gebärde aus der Westentasche eine Zigarettendose, die sämtliche Besucher des Kaffeehauses zu blenden begann. Sie war aus Gold, aus reinem Gold. Ein erlebnisreiches Bruchstück, das Platz für mindestens zwanzig Zigaretten bot und gut seine fünf-hundert Mark gelostet haben mochte. Der Oberkellner konnte leise Zweifel doch nicht unterdrücken. „Ist das wirklich Gold, Herr Doktor?“ fragte er.

Doktor Lenz lächelte ironisch auf. „Sie glauben doch nicht, daß ich mit einer Messingdose herumlaufen würde!“ sagte er und sah dem Fragenden fest in die Augen.  
 „Oh, bitte, ich wollte den Herrn Doktor nicht beleidigen“, beeilte sich der Kellner zu versichern. „Ein prachtvolles Stück, eine herrliche Dose!“ sagte er noch. Dann versank er in schweigende Bewunderung.

An diesem Abend war der Ober wie verzaubert. „Haben Sie schon die Zigarettendose von Doktor Lenz gesehen?“ fragte er jeden seiner Gäste. „Der Mann hat sicher eine reiche Erbschaft gemacht.“ Wenn Doktor Lenz an diesem denkwürdigen Abend seine Dose aufklappte, um ihr eine Zigarette zu entnehmen, dann sah fünfundsätzlich Augenpaare nach seiner Hand, die das blühende Ding hielt. Er war plötzlich in den Brennpunkt des Interesses gerückt, und einige besonders Bagemutige beschloßen, ihn bei nächster Gelegenheit anzupumpen. Es kam nicht so weit. Der interessierte Mann winkte dem Ober und sagte: „Ich habe augenblicklich kein Bargeld, Franz. Ich bekomme doch bei Ihnen soviel Kredit?“  
 „Aber, Herr Doktor! Was für eine Frage?“ entriestete sich der Kellner. „Wenn ich dem Herrn Doktor mit einer Kleinigkeit ausbilden darf... Herr Doktor können doch nicht den ganzen Abend ohne Geld herumlaufen.“ Und er steckte dem Gast einen Zwanzigmarkschein rücksichtsvoll zu, daß kein Mensch etwas davon bemerkte.

„Dante“, sagte Doktor Lenz nachlässig und ging.  
 Auf der Straße rannte er dem Kommerzienrat in die Arme. Der alte Herr erwiderte den unterwürfigen Gruß nicht sehr begeistert. Er mußte sich aber doch herbeilassen, dieser Begegnung ein paar Minuten zu widmen. „Gut, daß ich Sie treffe, Doktor“, sagte er. „Ich wollte Ihnen morgen einen langen Brief schreiben, so haben Sie mir und meiner Sekretärin eine halbe Stunde Arbeit erspart. Ich habe mit Ihrem Plan durch den Kopf gehen lassen. Das sind phantastische Ideen, mein Freund. Ich bin viel zu sehr Kaufmann, um mich so leicht blenden zu lassen. Das klingt alles sehr gut, aber wenn man darüber nachdenkt, ist nichts dahinter. Sie sind sehr leicht begeistert. Aber glauben Sie mir, mit Ihren Ideen werden Sie keinen Groschen verdienen.“  
 „Na, da kann man nichts machen“, sagte Doktor Lenz gleichgültig und zündete sich eine Zigarette an. Der Kommerzienrat starrte wie hypnotisiert nach der Golddose. „Das ist...“  
 „...“ sagte er, während er das kostbare Stück nicht aus den Augen ließ. „Das war ursprünglich meine Meinung, die ich Ihnen morgen schreiben wollte. Aber Sie kennen mich doch. Ich überreite nie etwas. Und da Sie mir heute der Zufall in den Weg geführt hat, ist das vielleicht ein Zeichen, daß man es doch wagen soll. Kommen Sie morgen in mein Büro! Es wird sich über das Geschäft reden lassen.“

Doktor Lenz steckte lächelnd seine Dose wieder ein. „Ich werde pünktlich zur Stelle sein, Herr Kommerzienrat!“  
 Er pfiff verträumt vor sich hin, während er die Stufen zur Wohnung von Fräulein Edda emporstieg. Das war eine sehr laprariöse, junge Dame, die eine leise Melancholie ge- schickt zu verwerthen verstand, daß sie ungeheure Seelenkräfte vorzutäuschen begann. Sonst hatte sie für Doktor Lenz nie viel mehr übrig gehabt als eine leicht bedauernde taktvolle Rücksichtnahme. Sie empfing ihn demgemäß ruhig. „Wieder einmal im Lande?“ fragte sie. „Ich wollte ja eigentlich heute abend Rommain Holland lesen. Aber das hat Zeit, bis Sie wieder fortgegangen sind.“  
 „Ich danke Ihnen für die überaus zarte Begrüßung“, lächelte der Doktor. „Wenn Sie wollen, kann ich auch gleich gehen.“

„Beleidigt?“ fragte Edda und zuckte die Achseln. „Geben Sie mir lieber eine Zigarette! Ich schmachte seit einer Stunde danach.“  
 „Bitte“, beeilte sich Doktor Lenz und bot seine berühmte Dose an. Fräulein Edda wußte ihr Erkönnen ziemlich geschickt zu verbergen. Sie nahm die Zigarette und reichte das goldene Bruchstück mit schlanken Fingern zurück. „Sie sind eigentlich ein sonderbarer Mensch, Felix“, sagte sie. „Ich glaube, Sie sind ein schrecklicher Posent. Aber irgendwie sind Sie doch nett.“

„Ab und zu“, lachte Doktor Lenz.  
 Fräulein Edda kam zu einem eben so plötzlichen wie überraschenden Entschluß. „Warum haben Sie mir dann eigentlich noch nie deutlich gesagt, daß Sie mich lieben?“  
 Doktor Lenz betrat die Bar, in der ihn sein Freund Gregor seit zwei Stunden erwartete. „Run?“, fragte der und gab dem Kellner einen Wink, ein zweites Glas zu bringen.

„Alles in schönster Ordnung“, sagte Doktor Lenz, „ich habe selbstverständlich Recht behalten. Ich erklärte Dir gestern, nichts mache auf die meisten Menschen solchen Eindruck wie eine goldene Zigarettendose. Auch wenn einer den kostbarsten Brillanten am Finger trägt, werden ihn die Leute niemals so sehr beneiden. Fast alle noch so reichen Männer laufen mit schabigen silbernen Dosen herum und halten goldene für den unerhörtesten Luxus. Ich habe mächtigen Eindruck gemacht. Der Oberkellner räumte mir einen märchenhaften Kredit ein, der Kommerzienrat wird mit mir in geschäftliche Verbindung treten, und Edda hat sich mit mir soeben verlobt.“

„Ich beglückwünsche Dich“, sagte der Freund, „und jetzt nachdem Du alles erreicht hast, kannst Du mir meine Dose zurückgeben.“

## Das Denkmal der Möwen.

Hunde sowie auch Pferde sind in zahlreichen Fällen schon durch Standbilder ausgezeichnet worden. Dagegen kennt man nur ein einziges Beispiel, wo eine Stadt einem — Schafkopf in der durch ihre Schafzucht berühmten Grafschaft Dumfriesshire. Eine Kuh hat in der nordamerikanischen Stadt Seattle ihr Denkmal erhalten, und einem Schweine wurde in einem Park in der Nähe von Plymouth ein Obelisk geweiht, weil es zu Lebzeiten der besondere Liebling des Grafen von Mount Edgcombe war. Auch Vögel finden sich zuweilen in Erz oder Stein verewigt. Das bekannteste Beispiel dafür sind wohl die auf einem Denkmal in Salt Lake City dargestellten Möwen, die, der Ueberlieferung nach vom Großen Salzsee kommend, die Stadt mit ihrer Umgebung vor einem alles mit Vernichtung bedrohenden Heuschreckenschwarm retteten.



Bild links: Gleiche Sicherheit für alle! Das ist das Programm, das Reichskanzler Dr. Brüning auf der Abrüstungskonferenz in Genf verkündet hat. Wie berechtigt diese Forderung ist, lehrt ein einziger Blick auf obige Karte. Da sehen wir rings um Deutschland die Millionenheere von England, Frankreich, Italien, der Tschechoslowakei und Polen. Wie ein eiserner Ring umspannen sie Deutschland und sein Hunderttausendmannheer. Wenn sich die Armeen dieses eisernen Ringes in Bewegung setzen, können sie von allen Seiten

ohne Hindernis die deutsche Grenze überschreiten. Überall sind die deutschen Befestigungen gefallen oder veraltet. Und im Westen, wo die größte Militärmacht der Welt vor den Toren Deutschlands steht, sind weite Strecken des Reiches ohne jeglichen militärischen Schutz. Sie sind noch dem Diktat von Versailles entmilitarisiert. Die Abrüstungskonferenz muß Deutschland entweder von dem Druck des eisernen Ringes befreien, oder muß Deutschland die Möglichkeit geben, sich eine, seiner Lage entsprechende Verteidigung zu schaffen.



Bild rechts: Von Millionenbeeren erdrückt. Ein Blick auf obige Karte und ein Blick auf die Berichte des französischen Generalstabes über die angebliche Bedrohung durch deutsche Geheimrüstungen enthält mit grauenhafter Deutlichkeit nicht nur die Lügenhaftigkeit der französischen Berichte, sondern auch mehr die furchtbare Gefahr, in der das entwaffnete deutsche Volk mit seinem 100.000-Mann-Heer umgeben von Millionenheeren schwebt. Andere Karte zeigt die Friedens- und die Kriegsstärke der Armeen in den uns umgebenden Ländern.